 Lesezeit: 56 min.

Im Herzen der französischen Pyrenäen, in Lourdes, beginnt am 11. Februar 1858 eines der leuchtendsten Kapitel der zeitgenössischen Marienfrömmigkeit. Ein armes und einfaches Mädchen, Bernadette Soubirous, ist die Protagonistin eines Ereignisses, das alle menschlichen Erwartungen übertrifft: die Erscheinung der Jungfrau Maria, die sich mit den Worten „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“ offenbart. Die folgende Erzählung, basierend auf der Geschichte von Herrn Henri Lasserre, zeichnet die Erscheinungen, Wunder und die darauf folgenden Ereignisse nach, zwischen Volksbegeisterung, staatlicher Opposition und kirchlicher Vorsicht. Lourdes wird so zu einem lebendigen Zeichen der Barmherzigkeit Gottes, einem Zeugnis der Wahrheit des Glaubens und einem dringenden Aufruf zur Buße, in einer Zeit, die von Skepsis und Feindseligkeit gegenüber dem Übernatürlichen geprägt ist.

I. Die Erscheinungen
II. Bernadette
III. Die Regierung
IV. Das Volk
V. Die Kirche
VI. Die Wunder
VII. Die besiegten Gegner
Schlussfolgerung. Hirtenwort des Bischofs von Tarbes über die Erscheinungen in der Grotte von Lourdes.
Die Erscheinung von Lourdes
Anhang. Gnaden, die durch Maria, Hilfe der Christen, erlangt wurden

Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.

Die Herrlichkeiten der Allerheiligsten Jungfrau Maria, die dem Herzen ihrer Verehrer stets sehr lieb sind, die in ihren Leiden und in ihrem Wohlstand von ihr kostbare Gaben des Trostes und des Schutzes empfangen, erstrahlen mit neuen Triumphen, wenn es dem Herrn gefällt, mit neuen Wundern den mächtigsten Schutz zu offenbaren, den er seiner Unbefleckten Mutter über die Heilige Kirche anvertraut hat.
Dann festigt die Barmherzigkeit Gottes die Frömmigkeit der Marienverehrer, erfüllt ihre Herzen mit süßesten Tröstungen, gewinnt viele Seelen und vermehrt den Glauben.
Manchmal könnte man sagen, dass der Herr der Welt, die durch gottlose Lehren in

die Irre geführt wird, und den Völkern, die durch perverse Lehren getäuscht und von oft mächtigen Gelehrten, die von Regierungen unterstützt werden, zum Unglauben verleitet werden, neue Hilfen bringen und seine Vorsehung auf sichtbare Weise zum Triumph des Glaubens offenbaren will.
Dieser Gedanke drängt sich uns auf, wenn wir über die Erscheinungen und Wunder nachdenken, die sich in den letzten Jahren in Lourdes ereignet haben. Darin erkennen wir einen ganz besonderen Charakter von Deutlichkeit und Klarheit, da sich die wunderbaren Ereignisse mitten unter den Augen eines ganzen Volkes ereigneten; sie stießen auf mächtigen Widerstand, der jedoch – entgegen den Absichten der Gegner – letztlich jeden Zweifel und jede Ungewissheit zerstreute und zum Triumph der Wahrheit führte.
Man rief: Schluss mit dem Übernatürlichen! Lasst uns die Halluzinationen zerstreuen, die Täuschungen vereiteln! Doch das Übernatürliche triumphierte: Die vermeintlichen Halluzinationen erwiesen sich als strahlende Wahrheiten, und die Täuschungen zeigten sich aufseiten jener, die sich hartnäckig weigerten, die offensichtliche Wahrheit anzuerkennen.
Also nach Lourdes!
Lasst uns hingehen, um den neuen Triumph der Allerheiligsten Jungfrau und einen strahlenden Triumph des katholischen Glaubens zu bewundern.
Dies ist der Zweck der Erzählung, die wir in Kurzform über die Erscheinungen und Wunder Unserer Lieben Frau von Lourdes unter Heranziehung der ausführlich von Herrn Henri Lasserre veröffentlichten und ins Italienische übersetzten Geschichte unternehmen.
Wir möchten unsere Leser dazu anregen, dieses Buch zu lesen, das sie vollkommen zufriedenstellen wird. In der Zwischenzeit werden wir uns bemühen, eine genaue Nachricht über die wichtigsten Fakten zu geben und Unsere Liebe Frau von Lourdes ausreichend bekannt zu machen.

I. Die Erscheinungen

Die kleine Stadt Lourdes im Departement Hautes-Pyrénées zählt vier- bis fünftausend Einwohner; sie liegt am Ausgang der sieben Täler des Lavedan und am Schnittpunkt der Wege, die zu den bekannten Kurorten Barèges, Saint-Sauveur, Cauterets, Bagnères-de-Bigorre, Luchon, Luz, Eaux-Bonnes führen.
Dort wohnte François Soubirous mit seiner Frau und vier Kindern. Die älteste, Bernardine, 14 Jahre alt, wurde von der Allerheiligsten Jungfrau zu ihrer Botin auserwählt und erhielt die besondere Gnade, sie mehrmals zu betrachten.
Am elften Februar des Jahres 1858 sah Bernardine, im Dorf Bernadette genannt, als sie mit ihrer jüngeren Schwester Maria und einem anderen Mädchen, Jeanne

Abadie, trockenes Holz für den armen Hausherd sammelte, plötzlich vor einer Grotte, umgeben vom außergewöhnlichen Glanz eines lebendigen Lichts, eine wunderschöne Matrone erscheinen; und sie konnte sie eine Viertelstunde lang betrachten. Dieselbe Gnade hatte sie dann siebzehn weitere Male.
Das Aussehen der erhabenen Person hatte nichts Ungewisses oder Ätherisches, oder in irgendeiner Weise Fantastisches, sondern zeigte eine lebendige Realität, einen menschlichen Körper, den das Auge als greifbar wie ein menschliches Wesen beurteilte, und der nur dies Besondere hatte, dass er eine liebenswürdige Anmut zeigte und sich mit lebendigem Licht umgab.
Dieses Licht trübte oder blendete die Augen nicht wie das der Sonne. Im Gegenteil, dieser leuchtende Heiligenschein, strahlend wie ein Bündel von Strahlen, zog die Blicke an, die darin zu versinken und sich sanft darin zu erfreuen schienen.
Von mittlerer Statur schien sie jung, mit der Anmut einer Zwanzigjährigen. Sie strahlte Unschuld und jungfräuliche Reinheit, Zärtlichkeit und mütterlichen Ernst, Weisheit und Würde aus.
Ihre Schönheit entzog sich jeder Beschreibung; ein anmutiges Oval war die Form des Gesichts, die Augen himmelblau, so sanft, dass sie das Herz des Betrachters erweichten. Die Lippen und der Mund drückten eine göttliche Güte aus.
Die Kleider aus einem unbekannten Stoff waren weiß wie Schnee und von großer Pracht. Das lange, schleppende Gewand ließ die Füße sehen, und über jedem von ihnen eine goldfarbene Rose.
Ein himmelblauer Gürtel umschloss ihre Taille mit einem halben Knoten und hing mit zwei langen Enden bis zu den Füßen herab. Ein großer weißer Schleier, um den Kopf gewickelt, bedeckte die Schultern und die Oberarme und reichte bis zum unteren Teil des Kleides. Kein Schmuck wie Juwelen, noch irgendein Diadem. Von den zum Gebet gefalteten Händen hing ein Rosenkranz aus milchweißen Kugeln, die mit einem goldgelben Faden zusammengehalten wurden. Die Kugeln glitten eine nach der anderen durch ihre Finger. Die Lippen dieser Königin blieben unbewegt.
Diese wunderbare Erscheinung blickte Bernadette an; und sie nahm in ihrem ersten Erstaunen instinktiv ihren Rosenkranz in die Hand, und ihn zwischen den Fingern haltend, wollte sie die Hand zur Stirn führen, um das Kreuzzeichen zu machen; aber sie zitterte so sehr, dass ihr die Kraft fehlte, den Arm zu heben, der ihr sogleich kraftlos auf die Knie fiel.
Bei den Erscheinungen traten einige besondere Merkmale zutage, deren Schilderung von Nutzen ist.
Bei der dritten, die am Donnerstag, dem 18. Februar, stattfand, lud die geheimnisvolle Dame Bernadette ein, fünfzehn Tage lang an denselben Ort zu kommen; sie versprach ihr, sie glücklich zu machen, nicht in dieser Welt, sondern in

der anderen. Sie äußerte den Wunsch, zusammen mit Bernadette auch andere Leute zu sehen.
Ein anderes Mal schien der Blick der himmlischen Frau sich ringsum zu wenden, dann mit einem Ausdruck des Schmerzes auf die kniende Bernadette zu verweilen.
— Was haben Sie?, fragte diese. Was soll man tun?
— Für die Sünder beten, lautete die Antwort. Der schmerzliche Ausdruck spiegelte sich auf Bernadette wider und verbreitete eine unbeschreibliche Traurigkeit auf ihrem Gesicht; aus den immer offenen und auf die Erscheinung gerichteten Augen traten zwei Tränen hervor, die auf den Wangen verweilten. Dann heiterte sie sich auf, und ihr Gesicht leuchtete wie von einem Freudenstrahl.
Die wunderbare Jungfrau vertraute Bernadette dreimal drei Geheimnisse an, die sie persönlich betrafen, und verbot ihr, sie jemandem zu offenbaren. Sie befahl ihr, den Priestern zu sagen, es sei ihr Wille, dass an diesem Ort eine Kapelle für sie errichtet und Prozessionen abgehalten würden. Sie sprach auch das Wort: *Buße! Buße!*
Es ist besonders erwähnenswert, dass am 25. März, dem Fest der Verkündigung Mariä, als die fünfzehn Besuche Bernadettes in der Grotte beendet waren, sie sich, von einem sehr starken inneren Impuls bewegt, erneut dorthin begab; da bemerkte die Menge dies und folgte ihr in großer Zahl.
Bernadette hatte die himmlische Matrone schon mehrmals nach ihrem Namen gefragt; da wiederholte sie die Frage viermal und bestand noch darauf, während die Erscheinung bereits zu verschwinden und ein immer erhabeneres Aussehen anzunehmen schien. Sie hielt die Hände gefaltet, das Gesicht strahlte von unendlicher Seligkeit. Demut atmete in der Herrlichkeit. So wie Bernadette die Matrone betrachtete, war diese zweifellos in die Betrachtung der Gottheit versunken.
Auf Bernadettes letzte Bitte hin öffnete sie die Hände und ließ den Rosenkranz aus weißen Kugeln und goldenem Faden über ihren rechten Arm gleiten. Sie öffnete die Arme, neigte sie zur Erde, als wollte sie die jungfräulichen Hände voller Segen zeigen. Dann hob sie sie zum Himmel, faltete sie mit Inbrunst; und den Himmel mit einem Ausdruck unbeschreiblicher Dankbarkeit betrachtend, sprach sie diese Worte:
Ich bin die Unbefleckte Empfängnis!
Dies gesagt, verschwand sie.
Die Hirtin hörte diese Worte zum ersten Mal: *Unbefleckte Empfängnis*. Und da sie sie nicht verstand, bemühte sie sich sehr, sich auf dem Rückweg nach Lourdes gut daran zu erinnern. Sie erzählte dann, dass sie auf dem Weg zum Pfarrer immer wieder wiederholte: *Unbefleckte Empfängnis, Unbefleckte Empfängnis*, weil sie die Worte der Vision überbringen wollte, damit die Kapelle errichtet werde.

Das bemerkenswerteste Ereignis, weil es eine dauerhafte Wirkung hatte, ereignete sich am 25. Februar, als die Jungfrau Bernadette befahl, aus der Quelle zu trinken und sich zu waschen, aber auf ein Zeichen hin, das ihr gegeben wurde, schüttelte sie die Erde mit der Hand und machte eine Vertiefung von der Größe eines Glases, die sich sofort mit Wasser füllte, das zuerst erdig und trüb war, dann klarer und reiner wurde, dann zu einer Quelle anschwoll, die so dick wie der Arm eines Kindes war, und schließlich hunderttausend Liter pro Tag hervorbrachte.
Diese Quelle war eine Quelle von besonderen Gnaden und wundersamen Heilungen. Wir werden einige davon erzählen; aber zuerst ist es notwendig, zur Vervollständigung der Erzählung zu zeigen, wie die Erscheinungen vom Volk, von der Regierung, von der Kirche beurteilt wurden, und wie die Wahrheit leuchtend und triumphierend hervortrat, trotz, ja gerade wegen der Gegensätze, die der Unglaube und die strenge Zurückhaltung einer weisen Vorsicht entgegenstellten.

II. Bernadette

Rein, naiv, bescheiden, wie sie vor den Erscheinungen war, so blieb Bernadette auch, als sie zum Gegenstand öffentlicher Bewunderung wurde. Frei von kindlichem Stolz, prahlte sie nicht mit den himmlischen Gnaden. Sie sprach nur darüber, wenn sie gefragt wurde; sie berichtete ihren Eltern, was ihr widerfuhr, und dem Pfarrer, was sie ihm mitteilen sollte, wenn sie ihm eine Botschaft der himmlischen Dame zu überbringen hatte.
Doch sie verlor dennoch nicht den Mut, wenn sie – bisweilen mit einer Strenge und Härte, die nicht ohne Schärfe war – bald vor den Polizeibeamten, bald vor den kaiserlichen Staatsanwalt geführt wurde. Sie antwortete unverändert ruhig, mit dem Ton der Wahrheit, die allein sie leitete. Auch wenn man vorgab, sie missverstanden zu haben und ihre Worte weniger genau wiedergab, ließ sie sich nicht verwirren: Stets berichtete sie zusammenhängend und präzise.
Als die erste Erscheinung stattfand, war Bernadette erst seit fünfzehn Tagen in ihr Dorf zurückgekehrt, nachdem sie ihre Kindheit in den Bergen mit dem Hüten von Schafen verbracht hatte. Erst dann hatte sie begonnen, den Katechismus zu besuchen.
Der Priester, der dort den Vorsitz führte, hatte sie nie beachtet; er fragte sie, ohne ihren Namen zu kennen. Als er sie einmal rief, sah er ein bescheidenes, armselig gekleidetes Mädchen demütig aufstehen; und er bemerkte an ihr nichts anderes als ihre Einfachheit und auch ihre Unkenntnis in religiösen Dingen. Die Arme hörte auch dann nicht auf, sich als die Letzte der Schule zu betrachten, als sie so berühmt wurde. Es fiel ihr sehr schwer, lesen und schreiben zu lernen. In den Pausen mischte sie sich unter ihre Kameradinnen und spielte fröhlich mit großer Freude. Wenn

jemand nach der Seherin, der vom Herrn Auserwählten, der Günstlingin der Madonna fragte, zeigte die Schwester, die die Schule leitete, auf sie, und man sah nur ein einfaches Mädchen in armen Kleidern, das sich mit Kinderspielen beschäftigte.
Dennoch konnte sich Bernadette, wie leicht vorstellbar, der Aufmerksamkeit der Menge nicht entziehen, besonders als sich das Gerücht verbreitete, dass sie mehrere Tage lang zur Grotte zurückkehren würde. Es strömten Menschen von überall her, Hunderte und Tausende drängten sich, so dass manchmal bis zu zwanzigtausend Menschen gezählt wurden.
Einmal, als Bernadette unerwartet zur Grotte ging, versammelten sich, sobald man sie auf dem Weg dorthin sah, in kurzer Zeit mindestens zehntausend Menschen. Der Bürgermeister berichtete in einem Bericht an den Präfekten, dass er, nachdem er Polizeibeamten an den Wegen und Pfaden postiert hatte, die Anwesenheit von 4822 Einwohnern von Lourdes, 4838 Ausländern, insgesamt 9660 Personen feststellte. Dies geschah genau an dem Tag, an dem Bernadettes Ankunft nicht erwartet wurde.
Aber wozu so viel Andrang, wenn niemand sah, was sich nur Bernadette offenbarte? Man muss sagen, dass allein der Anblick des Mädchens in Ekstase ein unwiderstehlicher Beweis für die Wahrheit der Erscheinung war. Es gab jemanden, der dies mit einem sehr treffenden Vergleich begründete. Wenn die Sonne aufgeht, erhellt ihr Licht die Berggipfel, während im Tal noch Dunkelheit herrscht. Wer in den höheren Regionen wohnt, sieht die Sonne, aber wer sich unten befindet, sieht sie nicht, aber dennoch, wenn er die hohen Gipfel von den Sonnenstrahlen getroffen sieht, ist er sich ihrer Anwesenheit sicher. So hatte auch derjenige, der Bernadette verwandelt und wie von der Erscheinung erleuchtet sah, die gleiche Gewissheit, erlangte die gleiche Evidenz des wundersamen Ereignisses. Also musste die Spiegelung tatsächlich sichtbar sein; das heißt, der Hauch Gottes, der die Herzen erschüttert, musste über die Menge hinweggehen. Es schien, als ob eine unwiderstehliche Kraft die Bevölkerung bei der Stimme dieses unwissenden Hirtenmädchens erhob.

III. Die Regierung

Zur Steigerung der Evidenz und zur Festigung der Wahrheit trug die Regierung nicht wenig bei, indem sie der Volksbewegung entgegenwirkte. Sie zeigte manchmal übertriebene Strenge, die niemals durch die geringste Unordnung motiviert war. Der Polizeikommissar, der Präfekt, der Minister selbst, immer zum Wohle der Religion, wie sie sagten, vervielfachten Dekrete, Bußgelder und Strafen. Man ging so weit, diejenigen zu verfolgen und zu bestrafen, die sich, um sich der

Grotte zu nähern, auf Gemeindeland begaben, das gesperrt worden war. Dann wurden die Blumen, Kerzen, Gaben und Ornamente, die die Gläubigen zur Grotte gebracht hatten, entfernt. Die Grotte selbst wurde mit einem Zaun abgesperrt, Gendarmen und Soldaten wurden postiert; aber dennoch trotzte man den Verurteilungen und Bußgeldern, man warf die Blumen über die Bretterwand, und die Menge drängte sich von weitem wie zuvor.
Es ist wirklich bewundernswert, wie das Verhalten und die Handlungen der öffentlichen Beamten, die darauf bedacht waren, die Entwicklung der wundersamen Ereignisse von Lourdes mit aller Macht zu behindern und vor allem den Elan der Bevölkerung zu unterdrücken und den aufkommenden und sich großartig verbreitenden Ruf zu ersticken, gerade dazu führten, Beweise anzuhäufen, aus denen die Loyalität, die Aufrichtigkeit der Bernadette und ihre Uneigennützigkeit vollkommen hervorgingen. All diese Gegensätze dienten nur dazu, die Explosion der religiösen und gläubigen Manifestationen zu verstärken und den Rufen, die den Ruf der wundersamen Ereignisse verdoppelten und verbreiteten, mehr Nahrung zu geben.
Sobald die Erscheinungen eine so große Erregung unter der Bevölkerung hervorgerufen hatten und diese sich nun aus Andacht oder aus Neugier in Bewegung setzte, fühlte sich der offizielle Liberalismus in gewisser Weise kompromittiert, wenn er dieser Explosion des religiösen Gefühls, das nun so stark ausgesprochen war, um offensichtlich übernatürliche Tatsachen zu bejubeln, nicht entgegenwirkte.
Deshalb einigten sich der kaiserliche Staatsanwalt Herr Dufour, der Friedensrichter Herr Duprat, der Bürgermeister, der Stellvertreter und der Polizeikommissar darauf, dem, was ihnen als so gefährliche Unordnung der erregten Bevölkerung erschien, Einhalt zu gebieten und daher strenge Maßnahmen gegen Bernadette zu ergreifen.
Eines Sonntags, als die Leute aus der Vesper kamen, näherte sich ein Polizeibeamter Bernadette und sagte ihr, indem er sie auf die Schulter tippte: Im Namen des Gesetzes, folgen Sie mir zum Polizeikommissar. Dieser Akt unter solchen Umständen verärgerte die Anwesenden, die zu murren und sich zu empören begannen; doch ein Priester, der gerade aus der Kirche kam, brachte sie zu einem vernünftigeren Rat und ermahnte sie, die Autorität frei handeln zu lassen.
Bernadette wurde zum Polizeikommissar Herrn Jacomet gebracht. Dieser war ein sehr intelligenter Mann, sehr umsichtig und sehr erfahren in seinem Amt.
Bernadette befand sich bald allein vor ihm; aber kaum waren die ersten Fragen gestellt, trat Herr Estrade, Empfänger der indirekten Steuern, Mieter desselben Hauses, ein. Er war von Neugier getrieben und war fest davon überzeugt, dass Bernadette mit Leichtigkeit überführt werden würde, so dass er dem Gespräch

aufmerksam zuhörte und dann Herrn Lasserre, der es in seiner Geschichte wiedergab, Bericht erstattete.
Herr Jacomet begann mit großer Freundlichkeit und mit Ausdrücken der Gutmütigkeit: Bernadette erzählte ihre Geschichte mit ihrer natürlichen Einfachheit und mit dem Akzent der reinsten Unschuld und größten Aufrichtigkeit. Der Kommissar, immer freundlicher und etwas süßlich, zeigte sich mitleidig gerührt und zeigte größtes Interesse an den göttlichen Wundern; er vervielfachte die Fragen und drängte das Mädchen so, dass sie keine Zeit zum Nachdenken hatte. Und Bernadette antwortete ohne Zögern, ohne Verwirrung. Als dann jede List vergeblich war, um das Mädchen zu ermüden und ihren Geist zu verwirren, nahm er ohne Übergang eine drohende und schreckliche Haltung an, wechselte die Sprache: — Du lügst, sagte er ihr, wie von lebhafter Wut ergriffen, du bist eine Betrügerin, und wenn du die Wahrheit nicht gestehst, werde ich dich den Gendarmen ausliefern.
Die arme Bernadette war so verblüfft über diese plötzliche Veränderung, dass sie von Abscheu ergriffen wurde, aber entgegen Jacomets Erwartung geriet sie nicht in Aufruhr; sie blieb ruhig, als ob sie von einer inneren Kraft getragen würde – Herr, sagte sie mit ruhiger Entschlossenheit, Sie können mich den Gendarmen ausliefern, aber ich kann nichts anderes sagen, als dass das, was ich gesagt habe, die Wahrheit ist — Das werden wir sehen, erwiderte der Kommissar, sich setzend, wohl wissend, dass Drohungen bei diesem außergewöhnlichen Mädchen nutzlos wären.
Er nahm das Verhör wieder auf, fertigte ein Protokoll an und las es Bernadette vor; diese bemerkte zu den absichtlich eingeführten Ungenauigkeiten, dass sie es nicht so, sondern anders gesagt habe – Und doch habe ich, während du sprachst, das aufgeschrieben, was du sagtest — Nein, erwiderte Bernadette, ich habe nicht so gesprochen, das ist unmöglich, weil das nicht die Wahrheit ist — Der Kommissar musste sich immer den Einwänden des Mädchens beugen.
Schließlich sagte der Kommissar, wieder mürrisch und drohend, zu ihr: — Wenn du weiterhin zur Grotte gehst, lasse ich dich ins Gefängnis stecken, und du wirst nicht von hier wegkommen, es sei denn, du versprichst, nicht dorthin zurückzukehren — Ich habe der Erscheinung versprochen, sagte Bernadette, dorthin zu gehen. Und dann, wenn der Moment kommt, werde ich von einem inneren Impuls getrieben, der mich ruft. Guter Gott! Was soll ich tun! Ich gehe allein beten, ich rufe niemanden. Wenn so viele Leute mir vorausgehen und mir folgen, ist das nicht meine Schuld. Sie sagen, es sei die Madonna; aber ich weiß nicht, wer es ist.
Das Gespräch dauerte eine ganze Stunde. Die Menge wartete draußen auf das Ergebnis und begann unruhig zu werden. Dann klopfte es heftig an die Tür, und Soubirous, Bernadettes Vater, trat ein. Als der gerissene Kommissar ihn sah, erkannte er leicht einen gewissen Wagemut in ihm, aber mit einer Mischung aus

Furcht, und nutzte dies, um ihm einen strengen Vorwurf wegen seiner Kühnheit zu machen; dann ermahnte er ihn wegen des Verhaltens seiner Tochter und drohte ihm mit Bestrafung, wenn er dem nicht ein Ende setzte. Hier endete es mit dem Vorteil für den Kommissar, Soubirous eingeschüchtert und ihn dazu gebracht zu haben, seine Tochter zu zügeln.
Herr Estrade, stummer Zeuge der Szene, konnte sich nicht zurückhalten und zeigte seine Bewunderung für Bernadettes unerschütterliche Offenheit in ihren Antworten — Hartnäckigkeit in der Lüge! sagte der Kommissar — Akzent der Wahrheit! erwiderte Estrade – Sagen Sie Geistesgegenwart. Sie ist in ihrer Täuschung erfahren, sie ist sehr schlau! rief der Kommissar — Nein! Sie ist sehr aufrichtig! wiederholte Estrade.
Nach diesem Gespräch hörten die Erscheinungen nicht auf; im Gegenteil, die Zunahme der Wunder bestätigte die Gläubigen immer mehr in ihrer Bewunderung und zerstreute jeden Zweifel in den Köpfen derer, die zögerten, sich zu ergeben. Viele angesehene Persönlichkeiten wurden durch die Evidenz dazu gebracht, die Wahrheit der übernatürlichen Tatsachen zu bezeugen. So taten es Herr Dufor, ein hervorragender Anwalt, Herr Doktor Dozoux, sowie Herr Estrade, und auch der Kommandant der Garnison, Herr Laffitte, ein pensionierter Militärintendant.
Ein anderes Mal wurde Bernadette vor Gericht gerufen, wo sie sich mit der zwingenden Dialektik des kaiserlichen Staatsanwalts, des Stellvertreters und der Richter auseinandersetzen musste, die alle darauf bedacht, aber alle unfähig waren, sie in einem Fehler zu erwischen und Abweichungen oder Widersprüche in ihren Aussagen festzustellen. Der kaiserliche Staatsanwalt hatte viel zu sagen gegen die Invasion des Fanatismus und seine Entschlossenheit bei der Erfüllung seiner Pflichten: sein Eifer führte zu nichts; im Gegenteil, er trug dazu bei, Beweise und Dokumente anzuhäufen, die seinen Zielen und Absichten entgegenstanden.
Nachdem alle Versuche, rechtliche Schritte einzuleiten, gescheitert waren, und da die Regierung immer mehr versuchte, den Fortgang der Ereignisse, die nun ganz Frankreichs Aufmerksamkeit auf Lourdes zogen, zu unterdrücken, und sich auch Herr Rouland, Minister für öffentliche Bildung und Kultus, dafür interessierte, wollte der Präfekt, dass eine Untersuchung über den geistigen Zustand der Bernadette durchgeführt werde. Er beauftragte damit zwei angesehene Ärzte, die er unter denen auswählte, die seiner Denkweise zustimmten; aber sie fanden nichts Verwirrtes oder Irreguläres in ihr und konnten nichts anderes sagen, als dass *sie halluziniert sein könnte*. Mit einem so vergeblichen Argument zögerte der Präfekt nicht, die Verhaftung der Bernadette anzuordnen und sie in ein Irrenhaus einzusperren: Er erließ den Befehl an den Bürgermeister, Herrn Lacade, der sich mit dem kaiserlichen Staatsanwalt, Herrn Dufour, zum Pfarrer begab und ihm den

Auftrag mitteilte, den er erfüllen sollte.
Aber Bernadette wurde diesmal durch die entschlossene Standhaftigkeit des Pfarrers gerettet, der sich, obwohl er sich der Obrigkeit gegenüber respektvoll zeigte, nicht scheute, mit vernünftigen Worten zu erklären, dass mit dieser Vorgehensweise ein offensichtlicher Missbrauch begangen werde, und dass er zur Verteidigung des unterdrückten Schwachen erheben werde. Er schloss mit den Worten: Gehen Sie und sagen Sie Herrn Masses (dem Präfekten), dass seine Gendarmen mich an der Schwelle des Hauses dieser armen Familie finden werden, und dass sie mich umwerfen und meinen Körper zertrampeln müssen, ehe sie auch nur ein Haar dem Mädchen krümmen – Es wurde nichts Weiteres unternommen.

IV. Das Volk

Der Präfekt Masses gab sich weder durch den gescheiterten Versuch der gerichtlichen Klage noch durch die vereitelten Gewalttaten gegen Bernadette geschlagen, und er wandte seine Bemühungen darauf, die große Volksbewegung zu beenden und den Andrang zu zerstreuen, der nun unaufhörlich und sehr häufig zur Grotte stattfand. Er ordnete an, dass alle Ornamente, Gaben und Opfergaben, die aus Frömmigkeit der Gläubigen dort angesammelt worden waren, entfernt werden sollten und dass die Grotte selbst geschlossen und der Zugang für jedermann verboten werden sollte. Ausführender dieses Befehls war der Polizeikommissar Jacomet, der sich mit all seinem Eifer und größter Aktivität daran machte. Er hatte nicht wenig zu tun, da die Bewohner von Lourdes ihm jede Hilfe und Zusammenarbeit verweigerten, so dass niemand, selbst für eine große Belohnung, ihm einen Wagen und die notwendigen Werkzeuge zur Verfügung stellen wollte. So musste er selbst mit eigener Hand und mit Hilfe der Gendarmen die Gegenstände einzeln entfernen und auf einen Wagen laden, den er mit großer Mühe fand. Und jedes Mal, wenn neue Gaben und Andachtsgegenstände gebracht wurden, kehrte der Kommissar zurück, um sie zu entfernen, und oft warf er sie in den nahegelegenen Bach. Damals erließ der Präfekt den Befehl, dass der Bürgermeister das Entnehmen von Wasser aus der Quelle und das Betreten des angrenzenden Geländes verbieten und zu diesem Zweck einen Zaun errichten sollte, um die Grotte zu schließen. Der Friedensrichter verurteilte und bestrafte die Übertreter.
Es ist unbeschreiblich, wie sehr dieses brutale Eingreifen der Regierung Unzufriedenheit und Irritation hervorrief. Von allen Seiten erhoben sich Proteste und Beschwerden, doch trotz des immensen Andrangs, der zuvor und danach ununterbrochen zur Grotte stattfand, gab es nie die geringste Unordnung. Die Härte verärgerte ernsthaft, und doch, auch dank der unaufhörlichen Ermahnungen des Klerus, ereignete sich kein tadelnswerter Vorfall: niemals aufrührerische Rufe, kein

Widerstand, im Gegenteil, Gesänge, Litaneien, Hochrufe auf die Heilige Jungfrau. Die Soldaten selbst, die zur Einhaltung der Befehle und Verbote herbeigerufen worden waren, waren Zeugen der Andachtshandlungen und nahmen sehr oft daran teil.
Es war sicherlich erstaunlich, dass in den sechs Monaten, in denen die Erscheinungen andauerten, im Departement *kein einziges Verbrechen begangen und keine einzige Verurteilung ausgesprochen wurde*. Die Assisen des Monats März hatten nichts anderes zu beurteilen als einen einzigen Fall aus früherer Zeit, der mit einem Freispruch endete.
Dieser wunderbare Fall, dieses offensichtliche Zeichen des unsichtbaren Einflusses, der sich über die ganze Gegend ausbreitete, dieses äußere Argument, dieses moralische Wunder musste die härtesten Herzen, die widerwilligsten Intellekte bewegen.
Ein solcher Zustand konnte nicht lange andauern. Tatsächlich begaben sich eines schönen Tages Monsignore Salmis, Erzbischof von Auch, und Herr Rességnier, ehemaliger Abgeordneter, nach Biarritz zum Kaiser Napoleon III., informierten ihn über alles und erreichten, dass per Telegraf dem Präfekten Masses von Tarbes befohlen wurde, seine Verordnungen und Verbote aufzuheben. Der Präfekt hielt das Telegramm geheim, schrieb an den Kaiser, schaltete den Minister ein; aber, wie Gott wollte, blieb der Kaiser standhaft, so dass der Präfekt sich beugen und nachgeben musste, und er musste den Bürgermeister beauftragen, ein Dekret zu veröffentlichen, mit dem er das vorherige aufhob.
Die Hindernisse, die Hemmnisse, jeder Widerstand erwiesen sich als ebenso viele Siege des Übernatürlichen über die hartnäckigen Gegner.

V. Die Kirche

Zur Bestätigung der Beweise und zur endgültigen Begründung der Wahrheit trug das Verhalten der kirchlichen Autorität wesentlich bei. Zunächst erließ der Pfarrer ein strenges Verbot für alle Priester und Nonnen, sich zur Grotte zu begeben und sich unter das Volk zu mischen, damit ihre Anwesenheit nicht den Anschein erwecke, die Ereignisse in irgendeiner Weise zu sanktionieren (billigen) oder – selbst ungewollt – die Bevölkerung zu ermutigen und anzustacheln.
Der Bischof von Tarbes billigte und bestätigte, was der Pfarrer angeordnet hatte. Mit Bernadette wiederum wahrte der Pfarrer, Herr Peyramale, nicht nur eine große Zurückhaltung, indem er zeigte, dass er sich überhaupt nicht um sie kümmerte; sondern als sie ihn das erste Mal aufsuchte, empfing er sie mit einer Kälte, die manchem nicht frei von Härte erschien, während er sie fast zurückwies. Als Bernadette nämlich von der Erscheinung den Befehl erhielt, den Priestern ihren

Wunsch nach Errichtung einer Kapelle mitzuteilen, legte sie dem Pfarrer ihre Mission mit aller Einfachheit dar, und er unterbrach sie und sagte: — Was ist das für ein Lärm, den du mit den Visionen machst, die du zu haben vorgibst und von denen nichts die Wahrheit beweist? — Bernadette, überrascht und verwirrt von der ungewohnten Strenge und dem bestimmten Ton des Pfarrers, der sonst so väterlich und liebenswürdig zu seinen Gemeindemitgliedern, besonders zu den Armen, war, war zunächst verblüfft.

Doch bald erholte sie sich und erzählte dem Pfarrer offen, was ihr widerfahren war. Darüber war er nicht wenig bewegt, doch er beherrschte sich und verbarg die Gefühle, die ihn innerlich bewegten: —– Weißt du nicht, sagte er, den Namen dieser Dame? — Ich weiß es nicht, antwortete Bernadette, sie hat mir nicht gesagt, wer sie ist — Diejenigen, die dir Glauben schenken, fügte der Pfarrer hinzu, sagen, es sei die Madonna. Aber pass gut auf, fuhr er mit großer Ernsthaftigkeit fort, wenn du die Unwahrheit sagst, setzt du sie der Gefahr aus, sie niemals im Himmel zu sehen, wenn alle Guten sie sehen werden — Ich weiß nicht, ob es die Heilige Jungfrau ist, fuhr Bernadette fort, aber ich sehe die Erscheinung, wie ich Sie in diesem Moment sehe. Sie spricht zu mir, wie Sie zu mir sprechen. Ich komme, um Ihnen von ihr aus zu sagen, dass sie wünscht, dass ihr eine Kapelle in der Nähe der Grotte errichtet wird, wo sie mir erscheint.

Der Pfarrer ließ das Mädchen die genauen Worte wiederholen, die sie von der Erscheinung gehört hatte, und entließ sie.

Das Verhalten des Pfarrers wurde vom Bischof von Tarbes, Monsignore Laurence, gebilligt, der seine Anordnungen bestätigte.

Inzwischen enthielt sich der Klerus, sich zur Grotte zu begeben, und hielt sich von der großen Bewegung fern; die Anordnungen des Bischofs wurden in der ganzen Diözese strengstens befolgt.

Die vom harten Vorgehen der Regierung geplagten Bevölkerungen wandten sich ängstlich an die kirchlichen Autoritäten und sehnten sich danach, dass der Bischof zum Schutz ihrer Religionsfreiheit aufstünde.

Wo der Bischof, sich von den Geboten der Klugheit inspirieren lassend, es nicht für angebracht hielt, sich einzumischen, um den Wünschen der Bevölkerung entgegenzukommen, und obwohl er das Verhalten und die Dekrete der Behörden nicht billigen konnte, hielt er es doch für ratsamer, abzuwarten. Er wollte daher, dass der Klerus darauf achtete, den Gläubigen die größte Ruhe einzuprägen und sich den Anordnungen der Regierung zu unterwerfen und geduldig die natürliche Entwicklung der Ereignisse abzuwarten.

Auf diese Weise verfügte die Göttliche Vorsehung, dass das große Ereignis der Erscheinungen Unserer Lieben Frau von Lourdes, wie das Christentum in seinen

Anfängen, die Widrigkeiten der Widersprüche, Prüfungen und Verfolgung erleiden sollte.
Doch nicht nur die Bevölkerung von Lourdes und die der umliegenden Orte wunderten sich über das anhaltende Schweigen der kirchlichen Autorität, sondern auch die vielen Fremden, die aus den nahegelegenen Kurorten strömten. Sie tadelten aufs Schärfste das Vorgehen der Zivilgewalt und missbilligten das Verhalten des Bischofs und des Klerus, während viele andere Bischöfe ihre Meinung über die Wahrheit der Ereignisse von Lourdes bereits nicht verhehlten.
So kam man in den Juli, fünf Monate nach der ersten Erscheinung der Heiligen Jungfrau an Bernadette Soubirous. Unter dem Datum des 18. dieses Monats veröffentlichte der Bischof von Tarbes ein Dekret, mit dem er eine Kommission zur Untersuchung der Wahrheit der in Lourdes geschehenen Ereignisse ernannte. Diese Kommission legte nach einer langen und reiflichen Prüfung, die dreieinhalb Jahre dauerte, und der Befragung sehr vieler Zeugen ihren Bericht vor. Daraufhin verkündete der Bischof am 18. Januar 1862 die Wahrheit der Erscheinungen der Heiligen Jungfrau an Bernardina Soubirous, autorisierte die Verehrung Unserer Lieben Frau unter dem Titel der Madonna von Lourdes und verfügte, um dem mehrfach geäußerten Willen der Erscheinung zu entsprechen, die Errichtung einer Kapelle auf dem Gelände der Grotte, das durch Kauf in den Besitz des Bischofs von Tarbes übergegangen war.

VI. Die Wunder

Der Ruf der wundersamen Ereignisse, die die Bewohner von Lourdes und Umgebung bewegten, verbreitete sich immer mehr, so dass auch viele aus fernen Ländern herbeiströmten, und auch, meist aus Neugier, oft aus Andacht, Personen hohen Standes aus den Kurorten kamen. So verbreitete sich die Nachricht von den Erscheinungen von Lourdes in kurzer Zeit in ganz Frankreich und Europa.
Was aber die große Bewegung noch verstärkte, waren die Wunder, die sich von Anfang an mit großer Häufigkeit zeigten. Es genügt zu sagen, dass, als von der kirchlichen Autorität ein ordentliches Verfahren eingeleitet wurde und man begann, unter den vielen etwa dreißig wundersame Heilungen zu untersuchen – solche, die in über vierzig Fällen geprüft wurden und die Merkmale übernatürlicher Tatsachen zeigten –, so viel Strenge angewandet wurde, indem man alles ausschloss, was irgendeine andere, auch wenig begründete Erklärung zuließ, dass man sagen muss, dass die wundersame Natur nur dann anerkannt wurde, wenn es nicht anders ging. So reduzierten sich die Wunder auf fünfzehn, für die ein feierliches, bejahendes Urteil gesprochen wurde.
Da wir diese Nachricht auf kurze Begriffe beschränken müssen, überlassen wir es

demjenigen, der eine vollständige Auskunft wünscht, die Geschichte Unserer Lieben Frau von Lourdes von Herrn Lasserre zu lesen, wie wir ihn dazu ermutigen (*„Notre dame de Lourdes, par Henri Lasserre“, Paris, Victor Palmé*. „Nostra Signora di Lourdes“, italienische Version, Modena, Druckerei der Unbefleckten Empfängnis); und wir werden uns damit begnügen, drei der dort erzählten Wunder zu berichten. Dies wird für unser Vorhaben ausreichen, nämlich eine genaue Nachricht über das Heiligtum von Lourdes zu geben.

Kaum entsprang in der Grotte die Bernadette von der himmlischen Dame angezeigte Quelle, so verstand man, dass dieses Wasser ein heilsames Wasser sein würde, und noch am selben Morgen verbreitete sich das Gerücht von verschiedenen wundersamen Heilungen. Es erreichte das Ohr eines armen Arbeiters namens Louis Bouriette, der seit mehreren Jahren ein elendes Dasein führte, wegen eines Unglücks, das er bei der Explosion einer Mine erlitten hatte.

Sein Gesicht war zerrissen und sein rechtes Auge fast zerquetscht worden. Sein Sehvermögen hatte sich so sehr verschlechtert und ging ihm sogar immer mehr verloren, dass er nicht mehr für Arbeiten geeignet war, die eine gewisse Sorgfalt erforderten. Von allen Bewohnern gekannt, wurde er von den meisten von ihnen für grobe Arbeiten eingesetzt. Als er von der wundersamen Quelle hörte: Geh, sagte er zu seiner Tochter, und bring mir Wasser aus der Grotte; nur die Madonna kann mich heilen. Das Wasser kommt, er wäscht sein Auge, und stößt einen Schrei aus, er war geheilt!

Am nächsten oder übernächsten Tag traf er den Arzt, der ihn seit dem Unglück behandelte, und sagte zu ihm: Ich bin geheilt — Sie geheilt! antwortet der Arzt. Aber was? Ihr Leiden ist unheilbar; ich bemühe mich, Ihre Schmerzen zu lindern, aber ich beanspruche nicht, Ihnen das Augenlicht zurückzugeben —Aber nicht Sie haben mich geheilt, sondern die Jungfrau der Grotte — Dass Bernadette unerklärliche Ekstasen hat, ist sicher, und ich habe es mit sorgfältiger Untersuchung überprüft; aber dass das Wasser der Quelle unheilbare Krankheiten sofort heilt, ist unmöglich.

Da Bouriette darauf bestand, geheilt zu sein, zog der Arzt sein Notizbuch aus der Tasche, riss ein Blatt ab und schrieb ein paar Worte darauf, bedeckte mit der Hand Bouriettes linkes Auge und sagte zu ihm: Wenn du liest, werde ich es glauben. Bouriette las schnell. Inzwischen hatte sich eine Menschenmenge versammelt und verfolgte den ungewöhnlichen Streit, so dass sie bald das Wunder und das Geständnis des Arztes bewunderte.

Ein weiteres der von der kirchlichen Autorität anerkannten Wunder, das, wie man sehen wird, unter den Augen einer ganzen Stadt geschehen sein kann, war die wundersame Heilung der Witwe Madeleine Rizan, einer sehr betagten Frau aus der

Stadt Nay.
Sie hatte 1832 die Cholera erlitten und war danach fast vollständig auf der linken Körperseite gelähmt; sie ging mit großer Mühe, verließ das Haus nur zwei- oder dreimal im Jahr im Hochsommer, mehr getragen als gestützt von der Hilfe anderer, um zur nahegelegenen Kirche zu gelangen; außerdem litt sie unter ständigem Bluterbrechen und konnte nur wenig Nahrung zu sich nehmen.
Schon seit sechzehn oder achtzehn Monaten hatte sich dieser so unglückliche Zustand noch verschlimmert und die Kranke dazu gebracht, bettlägerig zu werden. Dann verschlechterte sich ihr Zustand so schnell, dass sie, jegliche Kraft verloren, ohne Hilfe ihre Lage nicht mehr ändern konnte. Die Schmerzen der armen Frau waren so stark und ihr Mut so erschöpft, dass sie vom Herrn entweder Heilung oder den Tod, aber das Ende ihres Leidens, erflehte. Schließlich, am Ende ihrer Kräfte, hatte sie das Heilige Öl empfangen und war in eine schmerzhafte Agonie eingetreten; an diesem Punkt verdoppelte sie ihre Anrufungen an die Madonna und bat eine Nachbarin, ihr Lourdeswasser zu besorgen.
Während Frau Rizan keuchend dalag und bei Einbruch der Nacht bereits Abschied vom Vikar und einem anderen Priester genommen hatte, betete ihre Tochter, die sie liebevoll pflegte, zur Heiligen Jungfrau: Die Mutter rief sie und bat sie, ihr das Lourdeswasser zu reichen; da es aber schon spät in der Nacht war, musste die Suche bei der Nachbarin, die nach Lourdes gereist war, aufgeschoben werden.
Am Morgen wurde das Wasser besorgt, die Kranke trank gierig ein paar Schlucke und rief sogleich aus: Das ist Heilwasser! Wasche mir, o Tochter, das Gesicht, den Arm, den ganzen Körper. Die ängstliche, zitternde Tochter erfüllte den Wunsch der Mutter. Diese sagte dann mit klarer und kräftiger Stimme: — Ich bin geheilt, oh sei gesegnet, Heiligste Maria! Gib mir meine Kleider, ich will aufstehen, gib mir etwas zu essen, ich habe Hunger — Die Tochter wollte ihr Kaffee, Wein oder Milch geben; aber die Mutter: — Gib mir Fleisch und Brot, das ich seit vierundzwanzig Jahren nicht mehr gegessen habe; — und sie aß mit Leichtigkeit. Dann ging die Tochter, um die Kleider zu holen, die schon lange weggelegt waren und von denen man nicht glaubte, dass sie jemals wieder getragen würden; als sie zurückkam, um der Mutter etwas zum Anziehen zu bringen, wie groß war ihr Erstaunen, sie vom Bett gestiegen und kniend vor dem Bild Marias zu finden, wo sie kurz zuvor selbst für die Mutter gebetet hatte!
Es war sieben Uhr morgens, an einem Sonntag, und aus der nahegelegenen Kirche kamen nach der Messe die Gläubigen; einige betraten das Haus der Witwe Rizan, um zu hören, ob sie in der Nacht nicht verstorben war: aber stattdessen sahen sie sie geheilt, fast wie auferstanden. Sogleich verbreitete sich die Nachricht, unzählige Menschen strömten ins Haus, und zwei Tage lang hörte der Andrang nicht auf, jeder

wollte das Wunder, das sich ereignet haben sollte, mit eigenen Augen beurteilen. Der Arzt Subervielle, der die Witwe Rizan betreute und die Ohnmacht der Medizin erkannt und jede Hoffnung für vergeblich erklärt hatte, kam ebenfalls und erkannte ohne Zögern den übernatürlichen und göttlichen Charakter der Heilung an.
Die Witwe Rizan blieb von da an bei guter Gesundheit, und 1869, als Herr Lasserre ihre Geschichte veröffentlichte, lebte sie noch voller Kraft, wie er sagt, und mit ihrer wiedererlangten Gesundheit und dem Verschwinden ihrer Krankheit legte sie Zeugnis von der allmächtigen Barmherzigkeit der Erscheinung in der Grotte von Lourdes ab.
Am letzten Tag der Bernadette vorgeschriebenen vierzehntägigen Frist versammelten sich etwa zwanzigtausend Menschen bei der Grotte. Die Erregung war sehr groß, und sie hielt an, nachdem die Erscheinung aufgehört hatte. Die Reden und Diskussionen dauerten an; den ganzen Tag über herrschte ein ständiges Kommen und Gehen. Gegen fünf Uhr befanden sich noch fünf- oder sechshundert Personen an der Grotte, als eine weinende Frau eilig herbeikam, mit entzündetem Gesicht, völlig aufgelöst, die Heilige Jungfrau anrufend. Sie warf sich am Eingang der Grotte nieder, dann schleppte sie sich auf Knien bis zum Brunnen. Dann löste sie ihre Schürze, in der sie ein Kind eingewickelt hielt, das mehr tot als lebendig war. Sie bekreuzigte sich und das Kind, dann tauchte sie es bis zum Hals in das eiskalte Wasser des Brunnens. Bei diesem Anblick erhob sich ein Schrei des Schreckens und der Empörung; die Menge drängte sich um die Frau: Sie sind verrückt, sagten sie ihr; Sie töten Ihr Kind — Lasst mich! Ich tue, was ich kann. Gott und die Madonna werden den Rest tun — Andere, die die Unbeweglichkeit des Kindes, die Blässe, die es bedeckte, die Hässlichkeit des kleinen Körpers beobachteten, sagten: Es ist tot, lassen wir die arme Frau in Ruhe, sie ist außer sich. Inzwischen zeigte das Kind, das lange Zeit im Wasser getaucht war, mehr als alles andere das Aussehen einer Leiche. Die Arme hob es in ihre Schürze und machte sich auf den Heimweg. Der Ehemann, als er sie sah: — Unglückliche! sagte er ihr, du hast dem Kind den Tod gegeben! — Es ist nicht tot, erwiderte die Frau: die Madonna wird es heilen; und sie legte es in die Wiege.
An der Grotte hörte das Gemurmel und die Diskussion nicht auf. Es war ein Ausrufen, ein Fragen. Man erfuhr, dass diese Frau Croisine Ducouts war, die Frau von Jean Bouhohorts. Das Kind war kränklich geboren, war etwa zwei Jahre alt, war immer krank gewesen und hatte nie gehen können; es war erschöpft von einem anhaltenden, hartnäckigen Fieber, das allen Behandlungen widerstand, und befand sich nun am Ende seines Lebens; der Tod hatte bereits sein Gesicht mit einem bläulichen Farbton bedeckt, und der Körper war extrem mager und völlig erschöpft. Während also an der Grotte in verschiedener Hinsicht über den Fall der Frau

diskutiert wurde und große Erregung herrschte, herrschte in der armen Behausung Stille. Und es war keine Todesstille, und auch keine Schmerzensstille, sondern es war die Stille der Hoffnung; denn kaum in die Wiege gelegt, schlief das Kind ein; es begann sanft zu atmen, dann immer freier und kräftiger, und so verbrachte es die ganze Nacht friedlich. Die armen Eltern wechselten sich ab, um den Atem ihres kleinen Sohnes zu hören, sie warteten ängstlich auf das Erwachen, das bei Tagesanbruch erfolgte. Das Kind war noch mager, aber auf den Wangen zeigte sich ein schönes Rosa, das Aussehen war ruhig; es wandte der Mutter die Augen zu und bat um die Brust, und nahm reichlich Stärkung. Es wollte aufstehen und gehen; aber die Mutter traute sich nicht und hielt es den ganzen Tag und die folgende Nacht im Bett, indem sie ihm auf Verlangen immer wieder die Brust reichte. Am Morgen, als die Eltern das Kind allein gelassen hatten, sah die Mutter, als sie nach Hause zurückkehrte, die Wiege leer und den kleinen Justin im Zimmer herumlaufen und spielen. Die Mütter mögen erzählen, welche Freude Croisine empfand, sie mögen erzählen, mit welchem Akzent sie ihrem Mann zurief: Siehst du, er war nicht tot! Es lebe Maria!

Die Nachbarn eilten herbei und auch der Arzt, der das Kind betreute; er erkannte offen die radikale Ohnmacht der Medizin, um den Vorfall zu erklären. Zwei weitere Ärzte kamen, untersuchten den Vorfall getrennt und zweifelten nicht daran, auch sie die allmächtige Wirkung des Herrn zu sehen. Die Ärzte stellten als sehr schwerwiegende Umstände die Dauer des Eintauchens, die sofortige Wirkung und die Fähigkeit zu gehen fest, die sich zeigte, sobald das Kind das Bett verließ.

Diese drei Tatsachen, die wie andere ähnliche im vom Bischof von Tarbes eingeleiteten Prozess perfekt geklärt und bewiesen wurden, ließen nicht den geringsten Zweifel zu, da sie so viele Zeugen hatten und jede Erklärung ausschlossen, außer der Macht des Herrn.

Die Gottlosen und Ungläubigen mögen jedoch in ihrer Hartnäckigkeit verharren und gegen die Unwissenheit der Menge krächzen. Es wird ihnen niemals mit ihrer mühsamen Wissenschaft gelingen zu erklären, wie die Stimme einer armen Hirtin oder die Verbreitung von Fabeln die Völker erwecken und bewegen kann, und sie dazu bringen kann, einen Tempel zu errichten, wie der, der jetzt über der Grotte thront, errichtet mit Millionen, die spontan aus allen Teilen Frankreichs und Europas gespendet wurden.

Uns, dem *unwissenden Volk*, das an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde, glaubt, fällt es nicht schwer, an Wunder zu glauben, wenn sie ordnungsgemäß bewiesen sind. Wir glauben sie wie jede andere historische Tatsache. Wir erheben unsere Herzen zu ihnen, um unseren Vater zu loben, der im Himmel ist.

Oh große Barmherzigkeit Gottes, die unseren Glauben stärkt und unser Vertrauen

auf den Schutz seiner Allerheiligsten Mutter mit neuen Argumenten festigt, indem sie ihre Gnaden in so traurigen Zeiten wie den unseren und so widrig für die Heilige Katholische, Apostolische und Römische Kirche reichlich spendet!

VII. Die besiegten Gegner

Die grandiose Manifestation der göttlichen Barmherzigkeit, die sich in den Erscheinungen der Heiligen Jungfrau in Lourdes und den zahlreichen und feierlichen Wundern, die darauf folgten, vollzog, reichte nicht aus, um die Gottlosigkeit und Kühnheit der Bösen zu besiegen: Sie ergaben sich nicht den leuchtendsten Beweisen, sondern verharrten dennoch, als wäre nichts geschehen, in ihren unverschämten Leugnungen. Vergeblich triumphierte die Wahrheit über alle Widerstände, die Spott und Hohn in der Presse und in den Reden hielten an.
Auch bei so viel Kühnheit gefiel es dem Herrn, eine angemessene Abhilfe und, wir wagen zu sagen, eine angemessene Strafe zu gewähren, wenn es denn eine Grenze gibt, die der böse Glaube respektieren kann.
Durch die Anordnung der göttlichen Vorsehung gab eine weitere wundersame Heilung, die alle Merkmale voller Evidenz aufwies, Anlass zu einer mutig den Freidenkern, den Gegnern der Wunder, ausgesprochenen Herausforderung, indem sie sie auf die Probe stellte, Beweise gegen die nunmehr siegreich geklärten und der ganzen Welt leuchtend bekannten Tatsachen zu erbringen. Alle Gegner waren bestürzt, zogen sich zurück und zeigten ihre Ohnmacht, wodurch bewiesen wurde, dass sie nicht aus Überzeugung sprechen, sondern nur aus blindem Hass und unredlicher Leidenschaft.
Man würde sich nicht um die verhärtete Bosheit einer so traurigen Gattung kümmern, wenn nicht der Schaden der Einfältigen und Unwissenden wäre. Von diesen gibt es viel zu viele, die Opfer leichter Täuschung sind. Wenig darauf bedacht, die Wahrheit sorgfältig zu erforschen, bleiben sie neutral, anstatt die geringe Unannehmlichkeit zu ertragen, das Für und Wider zu prüfen, umso mehr, wenn sie dem Spott jener Unglücklichen begegnen müssen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, immer zu lügen, getreu dem Motto: *lügt kühn, etwas wird immer gewonnen*.
Es bleibt also noch eine Pflicht, nachdem man bereits — mit sorgfältiger Präzision — die Argumente dargelegt hat, die die Wahrheit der in Lourdes geschehenen Wunder beweisen. Es genügt nicht, die Einigkeit der Bevölkerung, die überwundenen Widerstände der Regierung und die vorsichtige Zurückhaltung der Kirche hervorgehoben zu haben. Man muss auch dieses andere Argument bekannt machen: die Niederlage des übermütigen Widerstands der Unglücklichen. Es spielt keine Rolle, dass sie sich nicht geschlagen geben wollen — in Wahrheit sind sie es

im Urteil jedes ehrlichen und aufrichtigen Menschen.
In Bordeaux lebte 1870 Herr Fournier, ein pensionierter Kapitän zur See, mit seiner Frau und drei Kindern; der erste, Ernest, ein Marineoffizier, die zweite, Juliette, damals 14 Jahre alt, Albert, 11 Jahre alt.
Juliette litt an einer schweren, schleichenden Krankheit: Sie hatte eine vollständige Atonie des Magens mit Ekel vor jeder Nahrung; extreme Schwäche, ohne sich ohne fremde Hilfe und nur für kurze Zeit aufrecht halten zu können, da sie alle drei oder vier Schritte sitzen musste; die Lungenmuskeln waren betroffen, die Atmung wurde immer mühsamer und erlaubte keine horizontale Lage, Schlaf war nur im Sitzen auf dem Bett möglich; schließlich war die rechte Seite gelähmt.
Einer nach dem anderen waren die berühmtesten Ärzte von Bordeaux ohne Erfolg gerufen worden. Man zog Herrn Cogniet zurate, dann Herrn Denucé. Einstimmig mit seinen Kollegen erklärte dieser berühmte Arzt die Krankheit als tief verwurzelt, die Heilung, in jedem Fall, solcher Krankheiten, die der Medizin widerstehen, erfordere eine sehr lange Behandlung und man könne keine spürbare Besserung vor der vollständigen Entwicklung des Körpers erwarten, die auch bei dem Mädchen durch Schwäche und Krankheit verzögert war.
Da der Sommer nahte, zogen die Fourniers in eine Villa in *Bouscat*, nahe den Toren von Bordeaux. Juliette wurde einer Hydrotherapie unterzogen, für die eine bestimmte Anzahl von Badezetteln gekauft wurde. Und da die Kranke die Bewegung der Kutsche nicht ertragen konnte, wurde ein alter und ruhiger Esel gefunden, der schon lange nicht mehr wusste, ob er es überhaupt jemals gewusst hatte, was Trab und Galopp waren. Das friedliche Tier trug Juliette jeden Tag langsam und sanft zur Hydrotherapieanstalt. Der Vater, die Mutter und die Geschwister begleiteten sie zu Fuß. Auf dem Weg von Bouscat nach Bordeaux war diese melancholische Gruppe, die man jeden Tag zur gleichen Zeit vorbeiziehen sah, gut bekannt. Jeder zeigte Interesse an der leidenden Familie: Das Aussehen der Kranken war so auffallend, dass man oft die Zeichen des Entsetzens der Neugierigen beobachtete, die an den Fenstern und Türen erschienen und ihre inneren unheilvollen Vorahnungen offenbarten.
In dieser Zeit bekam der Bruder von Frau Fournier die Geschichte Unserer Lieben Frau von Lourdes von Herrn Henri Lasserre in die Hände, las sie gierig und fühlte sich von lebhaften Gefühlen der Bewunderung und des Vertrauens ergriffen. So schrieb er unverzüglich an den Pfarrer von Lourdes, er möge sofort eine Flasche Lourdeswasser an Frau Fournier schicken.
Herr Fournier war ein Freidenker und sein Sohn Ernest teilte seine Ansichten; dennoch erhoben sie keine Einwände, da sie den Glauben und das Vertrauen der geliebten Menschen respektierten. Es ist überflüssig zu bemerken, dass, während es

den Ehefrauen, der Tochter und dem jüngsten Sohn freistand, ihre Gebete zu verrichten, der Vater und der ältere Sohn keinerlei Anteil an diesen Praktiken und Zeichen der Frömmigkeit nahmen.
Aber der junge Ernest konnte sich nicht zurückhalten, seinem Onkel scherzhaft über so viel Naivität zu schreiben; in dem ersten Brief, den er ihm schrieb, schmuggelte er diese Worte ein: — Mit allem Respekt, den ich Ihnen entgegenbringe, muss ich Ihnen gestehen, liebster Onkel, dass Ihr klares Wasser mir nur ein mittelmäßiges Vertrauen einflößt. Unsere arme Juliette ist zu schwer krank, als dass ich Lust hätte, Witze zu machen. Ich beschränke mich darauf, Ihnen einfach zu sagen, dass, wenn Juliette durch das Trinken dieses Wassers geheilt wird, ich mich verpflichte, Wunder zu rufen! es von den Dächern zu schreien, ja mehr noch, es sogar im Beichtstuhl zu schreien. Sie werden mich leicht zu überzeugen finden. Sie scheinen zu glauben, bevor Sie gesehen haben, ich will sehen, bevor ich glaube. Ich bin wie der heilige Thomas.
Frau Fournier, ihre Tochter und der junge Albert hatten gemeinsam das Buch von Herrn Lasserre gelesen, ihr Glaube war glühend geworden; sie verdoppelten ihre Gebete und bereiteten sich darauf vor, die große Gnade zu erflehen, obwohl sie sagten, sie hielten sich ihrer nicht würdig; und so warteten sie darauf, es zu werden. Schließlich wurde der 14. Juni festgelegt, um die ersehnte Heilung von der Heiligen Jungfrau zu erbitten.
Der Pfarrer feierte die heilige Messe mit dieser Absicht, Juliette wurde in die Kirche gebracht und empfing die heilige Kommunion. Dann begann sie, das Lourdeswasser zu trinken, aber sie spürte keine Wirkung. Groß war der Schmerz über die vergebliche Hoffnung: Es schien sogar, dass die Kranke sich verschlechterte, während die Mutter und der Bruder nicht wenig unter der erlittenen Erregung litten. Der Tag war sehr traurig und entmutigend. Als die Nacht hereinbrach, wurde Juliette hingelegt, nicht liegend, sondern sitzend auf dem Bett, die Mutter und der Bruder knieten betend neben ihr. Der Vater betrat das Zimmer; obwohl er nicht unter den Erregungen der Hoffnung und Verzweiflung litt, die seine Familie zerrissen und die er nie geteilt hatte, wie er auch ihre Gefühle nicht teilte, so trafen ihn doch die Schmerzen seiner Lieben und quälten ihn. Daher hütete er sich, sie in ihrem Glauben zu stören. Er blieb einige Augenblicke, dann zog er sich zurück, um sich hinzulegen.
Nach dem Gebet wollte Juliette noch ein Gesätz des Rosenkranzes hinzufügen. Dabei ergab sie sich allmählich. Dann bat sie die Mutter um Lourdeswasser. Die Mutter, aus Angst vor einer Enttäuschung, sagte zu ihrer Tochter: — Meine Liebe, wenn die Madonna dich hätte heilen wollen, hätte sie es heute Morgen getan.
— Ich, sagte Juliette, bin sicher, heute Abend geheilt zu werden, gib mir das Wasser.

Der junge Albert kniete sich wieder hin, — Mama, sagte er, gib ihr das Wasser, sie wird sicherlich geheilt werden.
Frau Fournier reichte ihrer Tochter das Wasser, die sich andächtig bekreuzigte, langsam trank und das Glas abstellte, gierig einen langen Atemzug tat, die Brust hob sich, die Lungen weiteten sich. Bei diesem langen und kräftigen Atemzug, der auf das schrille Keuchen folgte, das sie seit so vielen Monaten unheilvoll betrübte, spürte die gute Mutter ein Zittern. Juliette benetzte und wusch ihre Brust mit dem Lourdeswasser. Mama, rief sie, dieses Wasser befreit mich von all meinen Schmerzen, es scheint, als würde ich sie mit einem Schwamm wegwischen.
Albert stürzt zur Zimmertür und ruft: Juliette ist geheilt, Juliette ist geheilt.
Der Vater eilt herbei, geheilt! ruft er aus und bleibt fassungslos. Er hatte in seinem Leben große Gefahren gemeistert, aber er hatte noch nie einen so mächtigen Schlag gespürt wie den, den ihm die klare und kräftige Stimme seiner Tochter bereitete, die ihm sagte: Papa, siehst du, die Madonna hat mich geheilt!
Das ganze Haus wurde geweckt; alle kamen, um das Wunder zu bewundern. Nachdem alle gegangen waren, legte sich Juliette ausgestreckt ins Bett und genoss eine sehr friedliche Nacht, und am Morgen erwachte sie in voller Gesundheit. Die Heilung war perfekt.
Am Morgen, kaum aus dem Bett aufgestanden, eilte Juliette nach Bordeaux, um Blumen für die Kapelle der Madonna zu kaufen, und brachte eine große Menge mit, indem sie zu Fuß hin und zurück ging, zur größten Verwunderung und offensichtlichen Erstaunen all derer, die sie gewohnt waren, traurig und leidend auf dem Esel zu sehen.
Doktor Denucé erkannte mit Bewunderung die Heilung an, von der er alle Einzelheiten hörte.
Es ereignete sich eine merkwürdige Begebenheit, als man daran dachte, die restlichen Badezettel zu nutzen, um Juliettes Kräfte weiter zu stärken. Man ließ den Esel kommen; Juliette brauchte, wie man sich vorstellen kann, keine Hilfe, sondern sprang mit einem schönen Satz auf ihn, wobei jeder ihre Geschicklichkeit lobte. Aber der Esel, der bis dahin so friedlich und ruhig gewesen war, wurde von einer seltsamen Raserei und ungewöhnlicher Leidenschaft ergriffen, bäumte sich auf, tobte, sprang wild umher und verweigerte dem Mädchen den Dienst, warf sie zu Boden, dann rannte er los und schleifte sie baumelnd mit dem Fuß im Steigbügel, die Arme, ganz blutig, fiel fast in Ohnmacht vor Schreck. Aber es war kein schwerer Schaden und hatte keine Folgen. Jegliche Behandlung der Wasseransammlung wurde aufgegeben. Die Lektion wurde verstanden; zu Recht oder zu Unrecht schien sie so klar, als hätte sie die Balaams Eselin gegeben.
Herr Fournier schrieb sofort an seinen Schwager, um einen Termin in Lourdes zu

vereinbaren. Das loyale Herz des alten Seemanns konnte die Schlussfolgerung, die sich aus einer so wundersamen Heilung ergab, nicht ignorieren.
Umgeben von seiner ganzen Familie vollzog er Taten eines guten Christen. Ernest, der bei diesem schönen Fest gefehlt hatte, hielt seine Versprechen und ging ebenfalls zur Beichte.
Herr Artus, so heißt der Bruder von Frau Fournier, der zuerst an die Anrufung Unserer Lieben Frau von Lourdes gedacht hatte, setzte sich dann mit großem Eifer dafür ein, die wundersame Begebenheit durch Druckschriften zu verbreiten. Er wies darauf hin, wie er sagte und veröffentlichte, dass jeder, der mit Fakten konfrontiert wird, die den irregeleiteten Intellekten die Wahrheit, den kranken Willen das Heilmittel und die Gesundheit klar offenbaren, die Pflicht hat, diese Fakten zu verkünden und öffentlich Zeugnis abzulegen, damit das Licht, das ihn erleuchtet und geheilt hat, anderen denselben Nutzen bringt. Er tat sogar noch mehr: Er machte sich daran, die Kühnheit der Gottlosen und ihre Leugnungen zu widerlegen. Es bereitete ihm Schmerz und Bestürzung zu beobachten, wie oft die verächtliche Strategie der Freidenker die Wahrheit zu ersticken vermag. Und das zu Recht; denn diese Wirkung auf die Menge der Zeitungsleser, die all den Unsinn, der ihnen aufgetischt wird, ernst nimmt, und jene Thesen, die tausendmal widerlegt und doch immer wieder reproduziert werden, als ob sie auf größter Evidenz beruhten, ist sehr mächtig, indem sie mit Unverschämtheit die Leugnung der unbestreitbarsten und am besten durch solide Beweise geklärten Fakten aufrechterhält. Das Volk, das aus Mangel an Zeit und Mitteln nicht in der Lage ist, eine Untersuchung durchzuführen, vertraut sich seiner Zeitung an, glaubt in seiner Naivität, dass der Schriftsteller die Wahrheit gewissenhaft ermittelt hat. Die zudringliche Sicherheit des Schriftstellers, sein verächtliches Leugnen wird als wohlbegründet angenommen, als sorgfältig studiert; daher wird sein Respekt vor der Wahrheit, seine gute Absicht, seine Ehrenhaftigkeit nicht in Frage gestellt. Aber all das ist nichts als Täuschung.
Herr Artus forderte daher alle Freidenker zu einer feierlichen Herausforderung auf, indem er sie aufforderte, die Falschheit von zwei oder drei der wichtigsten Fakten zu beweisen, die Herr Lasserre in seiner Geschichte Unserer Lieben Frau von Lourdes erzählt. Er hinterlegte bei Herrn Turquet, Notar in Paris, Rue de Hanovre, Nr. 6: 1. zehntausend Lire für die Wette; 2. fünftausend Lire als Garantie für die Kosten der Untersuchung; die Gesamtsumme von fünfzehntausend Lire sollte zwei Monate lang in den Händen des Notars bleiben.
Nachdem die kleinsten und strengsten Bedingungen des Urteils festgelegt waren, schlug er vor, dass dieses Personen von großer Berühmtheit anvertraut werden sollte, indem er mit ihren Namen eine große Anzahl von Mitgliedern der berühmtesten Akademien von Paris, Ärzte, Wissenschaftler, Richter, sogar einen

renommierten Theologen, benannte und sogar einen Protestanten einlud, den er benannte und der für eine Schrift über den Krieg und die Belagerung von Paris bekannt war.
Er erklärte, dass jeder, der die Partei annehmen wollte, nur den Notar benachrichtigen und eine gleiche Summe hinterlegen müsste, wie er sie seinerseits hinterlegt hatte.
Herr Artus dachte, und das zu Recht, dass, wenn die von Herrn Lasserre erzählten Wunder falsch wären, in den Städten und Dörfern, wo sie angeblich geschehen waren, Dutzende von Wettenden aufgetaucht wären, angelockt von einem sicheren Gewinn. „Es wird, sagte er zu sich selbst, Freidenker geben, die in ihrer Annahme hartnäckig genug sind, sicher genug von der Unmöglichkeit von Wundern, um sich darauf zu verlassen, dass kein Fakt ihre Lehre widerlegen kann; sie werden unweigerlich als Champions auftreten und ihr Geld riskieren, wie ich meines riskiere, wie jeder es gegen jemanden riskieren würde, der sich anschickt, eine Absurdität zu verteidigen, zum Beispiel die ewige Bewegung oder die Quadratur des Kreises.
Wenn aber zufällig unter so vielen Zeugen, die diese Fakten vor Augen hatten, wenn unter so vielen Philosophen, die sich verächtlich geben, wenn von einem solchen göttlichen Eingreifen die Rede ist, wenn unter so vielen Gegnern niemand, wirklich niemand, die Herausforderung annimmt, wenn das freie Denken massenhaft taub ist oder sich weigert, den Geldbeutel vor der Untersuchung auf den Tisch zu legen, dann ist jedem Menschen guten Glaubens klar bewiesen, dass die übernatürlichen Ereignisse, die in unseren Tagen geschehen sind und von Herrn Lasserre erzählt wurden, jenseits jeder Anfechtung sind: — dass die Allerheiligste Jungfrau tatsächlich in Lourdes erschien: — dass auf ihre Stimme und ihr Zeichen eine Quelle unter den Fingern der Bernadette entsprang: — und dass seitdem wundersame Heilungen geschahen, die auch in den Augen der Gegner, die sich weigern, sie anzufechten, perfekt bestätigt sind. Es wird auch bewiesen bleiben, für den, der sehen will, die übermenschliche Realität des Christentums und die ewige Allmacht Gottes, der Mensch wurde, auf den Altären angebetet. Es wird außerdem bewiesen, dass die Herren des freien Denkens, wenn sie in ihren Büchern, in ihren Zeitungen, in ihren Reden prahlen und sich gegen Wunder, gegen den Katholizismus, gegen Jesus Christus erheben, sich einer Sicherheit rühmen, die sie weder in ihrer Seele, noch in ihrem Geist, noch in ihrem Intellekt, noch in ihrem Gewissen, noch in ihrem Herzen haben.“
Die Herausforderung von Herrn Artus wurde in den Druck gegeben und weit verbreitet. Aber ein Jahr verging, und niemand hatte den Mut, sie anzunehmen, wodurch die Wahrheit der glorreichen Ereignisse von Lourdes noch mehr bewiesen

und die Kühnheit der Gegner schändlich besiegt wurde.
Nachdem Herr Artus die Heilung seiner Nichte, die Bemühungen, die unternommen wurden, um die Loyalität der Gegner zu prüfen, in einer eleganten Broschüre ausführlich beschrieben hatte, sandte er Exemplare an alle Mitglieder der Académie Française, an alle freidenkerischen Zeitungen, an alle Zeitschriften und an die bekanntesten Vertreter der modernen Ungläubigkeit.
Auf diese Weise sorgte Herr Artus für maximale Publizität und beseitigte jeden Vorwand der Unwissenheit, indem er die böse Absicht und den bösen Glauben der Gegner der Erscheinungen der Heiligen Jungfrau in Lourdes und der Anfechter der Wunder, die sie bestätigten, vollständig offenbarte; gleichzeitig lieferte er ein sehr mächtiges Argument, um den Glauben und das Vertrauen der guten Christen noch mehr zu festigen.

Schlussfolgerung. Hirtenwort des Bischofs von Tarbes über die Erscheinungen in der Grotte von Lourdes.

Bernadette Soubirous, von der göttlichen Vorsehung als Werkzeug der wundersamen Manifestationen von Lourdes auserwählt, ist ein neuer Beweis dafür, dass der Herr Gefallen an den Demütigen und Einfachen hat und sie für höchste Missionen auswählt, damit seine Werke umso mehr durch die Schwäche der Mittel, mit denen sie vollbracht werden, glänzen.
Als das Heiligtum von Lourdes mit den Opfergaben der Gläubigen siegreich errichtet wurde und die Heilige Kirche so einen neuen Schutz, einen bemerkenswerten Trost in den gegenwärtigen Unglücken, die Gott in seinen unergründlichen Plänen zulässt, erhalten hatte, schien die Mission Bernadettes erfüllt zu sein.
Vielleicht verstand sie es klarer, als bei den feierlichsten Festlichkeiten zur Einweihung des neuen Heiligtums ihre Teilnahme durch eine schwere Krankheit, die sie an ein Krankenhausbett fesselte, verhindert wurde. Und es ist bemerkenswert, dass dasselbe dem Pfarrer von Lourdes widerfuhr: So blieben die Diener des Willens der Heiligen Jungfrau für die Errichtung des Heiligtums, nämlich die junge Botin und der Hauptausführende Priester, ausgeschlossen und somit in der öffentlichen Freude und Jubel völlig unbeachtet. Um sich für immer allen Blicken zu entziehen, weihte sich Bernadette Gott, indem sie in eine fromme Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern eintrat.
Ihre Familie änderte ihren Status nicht und verbesserte ihre Lage in keiner Weise, obwohl ihr der Vorwurf des schmutzigen Handels nicht erspart blieb. Die Wahrheit ist, dass niemals ein Geschenk, auch von geringem Wert, angenommen wurde. Bernadette willigte einmal ein, ein Opfer anzunehmen, es war das einer frommen

Dame, die eine bemerkenswerte Gnade erhalten hatte: Als diese Dame das Gelübdekleid ablegte, das sie viele Monate getragen hatte, nahm sie es an und freute sich, die Farben der Heiligen Jungfrau zu tragen, bis sie sie mit den strengen Ordenskleidern wechselte.
Nun, in der Abgeschiedenheit einer bescheidenen Zelle und in der Ausübung der Nächstenliebe erinnert sie sich, und sicherlich mit spiritueller, süßer Freude, an die geheimen Mitteilungen und die Gunst der Allerheiligsten Jungfrau.
Zur Bestätigung dessen, was wir bisher erzählt haben, halten wir es für richtig, hier das Hirtenwort des Bischofs von Tarbes zu veröffentlichen, in dem die Wunder, die in der Grotte von Lourdes geschahen, dargelegt und bestätigt werden.

Bertrand Severus Laurence
durch die Barmherzigkeit Gottes und durch die Gnade des Heiligen Apostolischen Stuhls, Bischof von Tarbes, Assistent am Päpstlichen Thron usw.

An den Klerus und die Gläubigen unserer Diözese, Gruß und Segen in unserem Herrn Jesus Christus

Zu allen Zeiten, geliebte Mitarbeiter und liebste Brüder, haben sich wunderbare Kommunikationen zwischen Himmel und Erde etabliert. Seit dem Ursprung der Welt erschien der Herr unseren ersten Eltern, um sie wegen des begangenen Ungehorsams zu tadeln. In den folgenden Jahrhunderten sehen wir ihn mit den Patriarchen und Propheten sprechen, und das Alte Testament erzählt die Geschichte der himmlischen Erscheinungen, deren die Kinder Israels begünstigt wurden. Diese göttlichen Gunstbezeugungen sollten nicht mit dem mosaischen Gesetz aufhören; vielmehr waren sie im Gesetz der Gnade noch erstaunlicher und zahlreicher.
Von den Anfängen der Kirche an, in jenen Zeiten grausamer Verfolgung, erhielten die Christen Besuche von Jesus Christus oder von Engeln, die mal erschienen, um ihnen die Geheimnisse der Zukunft zu offenbaren, mal um sie aus Ketten zu befreien, mal um sie in den Kämpfen zu stärken. Auf diese Weise, so die Meinung eines besonnenen Schriftstellers, ermutigte Gott jene illustren Bekenner des Glaubens, während die Mächtigen der Erde alle Anstrengungen unternahmen, um die rettende Lehre der Welt in ihrem Keim zu ersticken. Diese übernatürlichen Manifestationen fanden nicht nur in den ersten Jahrhunderten des Christentums statt: Die Geschichte bezeugt, dass sie sich von Zeit zu Zeit zur Ehre der Religion und zur Erbauung der Gläubigen erneuert haben.
Unter den himmlischen Erscheinungen sind jene der Allerheiligsten Jungfrau besonders hervorzuheben und waren für die Welt eine reiche Quelle von

Segnungen. Wenn man das katholische Universum durchreist, stößt der Reisende von Zeit zu Zeit auf Tempel, die der Muttergottes geweiht sind; und viele dieser Monumente haben ihren Ursprung in Erscheinungen der Königin des Himmels. Wir besitzen bereits eines dieser gesegneten Heiligtümer, das vor vier Jahrhunderten nach einer Offenbarung an eine zarte Hirtin gegründet wurde und zu dem jedes Jahr Tausende von Pilgern pilgern, um sich vor dem Thron der glorreichen Jungfrau niederzuwerfen und ihre Gunst zu erflehen.

Dank sei dem Allmächtigen, der uns in den unendlichen Schätzen seiner Güte eine neue Gunst erweist. Er will, dass in der Diözese Tarbes ein neues Heiligtum zur Ehre Mariens gebaut wird. Und welches Instrument hat sie gewählt, um uns ihre barmherzigen Pläne zu offenbaren? Wie immer, eines der geringsten nach der Welt; ein vierzehnjähriges Mädchen, Bernadette Soubirous, geboren in Lourdes aus einer armen Familie.

Es war der elfte Februar des Jahres 1858. Bernadette sammelte trockenes Holz am Ufer des Gave, in Begleitung einer ihrer Schwestern im Alter von elf Jahren und eines anderen Mädchens von dreizehn Jahren. Sie war vor der Grotte namens *Massabielle* angekommen, als sie inmitten der Stille der Natur ein Geräusch hörte, das einem Windhauch ähnelte. Sie blickte auf die rechte Seite des Flusses, die von Pappeln gesäumt war, sah sie aber unbeweglich. Ein neues Geräusch traf ihre Ohren, sie wandte sich der Grotte zu und sah am äußersten Ende des Felsens, in einer Art Nische, neben einem sich bewegenden Busch, eine Dame, die ihr ein Zeichen gab, näherzukommen. Ihr Gesicht war von einer Schönheit, die entzückte; sie war weiß gekleidet, mit einem himmelblauen Band um die Taille, hatte einen weißen Schleier auf dem Kopf und eine gelbe Rose an jedem ihrer Füße. Bei diesem Anblick erschrak Bernadette und dachte, sie sei Opfer einer Illusion; sie rieb sich die Augen; aber das Objekt, das sie sah, wurde immer deutlicher. Dann fiel sie instinktiv auf die Knie, nahm ihren Rosenkranz, betete ihn, und als sie ihn beendet hatte, verschwand die Erscheinung.

Sei es durch eine geheime Inspiration, sei es auf Anstiftung ihrer Begleiterinnen, denen sie offenbart hatte, was sie gesehen hatte, Bernadette kehrte am folgenden Sonntag und Donnerstag zur Grotte zurück, und jedes Mal wiederholte sich dasselbe Phänomen. Am Sonntag, um sich zu vergewissern, ob dieses mysteriöse Wesen vom Herrn kam, besprengte das Mädchen es dreimal mit Weihwasser, und sie erhielt einen Blick voller Süße und Zärtlichkeit. Am Donnerstag sprach die Erscheinung zu Bernadette und sagte ihr, sie solle fünfzehn Tage hintereinander zurückkehren; trinken, sich in der Quelle waschen und ein Kraut essen, das sie dort finden würde. Da das Mädchen kein Wasser in der Grotte sah, machte sie sich auf den Weg zum Fluss Gave, als die Erscheinung sie zurückrief und ihr sagte, sie solle in den hinteren

Teil der Grotte gehen, an den Ort, den sie ihr mit dem Finger zeigte. Das Mädchen gehorchte, fand aber nichts als feuchte Erde. Sie grub sofort mit ihren Händen ein kleines Loch, das sich mit schlammigem Wasser füllte; sie trank davon, wusch sich und aß eine Art Brunnenkresse, die sich an diesem Ort befand.
Nachdem dieser Akt des Gehorsams vollbracht war, sprach die Erscheinung erneut zu Bernadette und beauftragte sie, den Priestern zu sagen, es sei ihr Wille, dass ihr an dem Ort, wo sie erschienen ist, eine Kapelle errichtet werde; und das Mädchen beeilte sich, die erhaltene Mission beim Pfarrer der Pfarrei zu erfüllen.
Das Mädchen war eingeladen worden, fünfzehn Tage lang zur Grotte zurückzukehren. Sie gehorchte treu und jeden Tag, mit Ausnahme von zwei, betrachtete sie dasselbe Schauspiel in Anwesenheit einer unzähligen Menschenmenge, die sich vor der Grotte drängte, ohne etwas zu sehen oder zu hören. Während dieser fünfzehn Tage forderte die Erscheinung Bernadette mehrmals auf, an den bereits angegebenen Ort zu gehen, um zu trinken und sich zu waschen; sie empfahl ihr, für die Sünder zu beten und erneuerte die Aufforderung, ihr eine Kapelle zu errichten. Bernadette ihrerseits fragte sie, wer sie sei, erhielt aber als Antwort nur ein anmutiges Lächeln.
Nach dem fünfzehnten Besuch fanden noch zwei Erscheinungen statt, eine am fünfundzwanzigsten März, dem Tag der Verkündigung der Allerheiligsten Jungfrau, und die andere am fünften April. Am Tag der Verkündigung fragte Bernadette das mysteriöse Wesen dreimal, wer es sei. Da hob die Erscheinung ihre Hände, faltete sie auf Brusthöhe, hob die Augen zum Himmel und rief mit einem lächelnden Gesicht aus: *Ich bin die Unbefleckte Empfängnis. „Je suis l'Immaculée Conception."*

Dies ist im Wesentlichen, fuhr der Prälat fort, die authentische Erzählung, die wir selbst aus dem Mund der Bernadette erhalten haben, in Anwesenheit der Kommission, die zur zweiten Befragung versammelt war.
Folglich wird das Mädchen ein Wesen gesehen und gehört haben, das sich die Unbefleckte Empfängnis nennt, welches, obwohl in menschlicher Gestalt gekleidet, von keinem der zahlreichen Zuschauer, die bei der Erscheinung anwesend waren, gesehen oder gehört wurde. Dies wird also ein übernatürliches Wesen sein. Was sollen wir von einer solchen Tatsache halten?
Liebste Brüder, ihr wisst, mit welcher Langsamkeit die Kirche bei der Beurteilung dieser übernatürlichen Tatsachen vorgeht. Bevor sie sie zulässt und für göttlich erklärt, verlangt sie sehr sichere Beweise. Der Mensch ist nach seinem ursprünglichen Fall vielen Irrtümern unterworfen, besonders in einer solchen Angelegenheit. Wenn er nicht durch die so schwach gewordene Vernunft getäuscht wird, kann er vom Teufel in die Irre geführt werden. Und wer weiß denn nicht, dass sich der Böse, um uns leichter in seine Schlingen zu verstricken, bisweilen in einen

Engel des Lichts verwandelt? (2 Kor 11,14) Deshalb mahnt uns der Lieblingsjünger, nicht jedem Geist zu glauben, sondern die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind. (1 Joh 4, 1). Diese Prüfung haben wir gemacht, liebste Brüder. Um die Tatsache, von der wir sprechen, haben wir vier Jahre lang unsere Sorgfalt aufgewendet; wir haben sie in ihren verschiedenen Phasen beobachtet; und wir haben uns von der Kommission inspirieren lassen, die aus tugendhaften, gelehrten und erfahrenen Geistlichen bestand, die das Mädchen befragt, die Fakten mit größter Sorgfalt studiert und alles geprüft und abgewogen haben. Wir haben auch die Autorität der Wissenschaft angerufen und sind zu der Überzeugung gelangt, dass die Erscheinung übernatürlich und göttlich ist und dass folglich das, was Bernadette gesehen hat, die Allerheiligste Jungfrau ist. Unsere Überzeugung hat sich auf das Zeugnis der Bernadette gebildet, aber hauptsächlich auf die geschehenen Fakten, die ohne Annahme einer göttlichen Operation nicht erklärt werden können. Das Zeugnis des Mädchens bringt jede Sicherheit mit sich. Und erstens kann ihre Aufrichtigkeit nicht in Zweifel gezogen werden. Und wer kann, wenn er mit ihr umgeht, nicht ihre Einfachheit, ihre Reinheit, ihre Bescheidenheit bewundern? Während überall von den ihr offenbarten Wundern gesprochen wird, schweigt sie allein, und wenn sie gefragt wird, antwortet sie, erzählt alles ohne Affektiertheit und mit einer unbeschreiblichen Naivität; und auf die vielen Fragen, die ihr gestellt werden, gibt sie ohne Zögern klare, präzise, passende und sehr überzeugende Antworten. Harten Prüfungen unterworfen, hat sie sich Drohungen nicht gebeugt und große Angebote abgelehnt. Immer sich selbst treu, mehrmals befragt, hat sie stets das beibehalten, was sie einmal gesagt hatte, ohne etwas hinzuzufügen und ohne etwas wegzunehmen. Die Aufrichtigkeit der Bernadette ist also unbestreitbar, ja, wir fügen hinzu, dass sie unbestritten ist, weil ihre Widersacher, die sie hatte, gezwungen waren, dies zuzugeben.

Aber wenn Bernadette nicht täuschen wollte, kann es dann nicht sein, dass sie sich getäuscht hat? Kann es nicht sein, dass sie glaubte zu sehen und zu hören, obwohl sie nichts gesehen und gehört hat? Kann es nicht sein, dass sie von Halluzinationen befallen war? — Das kann man nicht annehmen. Die Weisheit ihrer Antworten zeigt, dass sie einen aufrichtigen Geist, eine ruhige Vorstellungskraft und einen Verstand besitzt, der ihrem Alter weit überlegen ist. Sie ist nicht von religiösen Gefühlen überhöht; es wurde bei ihr weder eine intellektuelle Störung, noch eine Veränderung der Sinne, noch eine Eigenart des Charakters, noch irgendeine Krankheit festgestellt, die sie dazu prädisponiert hätte, imaginäre Erfindungen zu bilden. Sie sah die Erscheinung nicht nur einmal, sondern achtzehnmal; anfangs plötzlich, ohne dass etwas sie auch nur den Verdacht auf das bevorstehende Ereignis hätte kommen lassen; und in den fünfzehn Tagen, in denen sie immer

hoffte, sie zu sehen, sah sie zweimal nichts, obwohl sie sich am selben Ort und unter denselben Umständen befand. Und was geschah dann, wenn sie sie sah? Bernadette verwandelte sich; sie bekam andere Gefühle, ihr Blick entflammte, sie sah Dinge, die sie nie zuvor gesehen hatte, sie hörte eine Sprache, die sie nie zuvor gehört hatte, deren Sinn sie manchmal nicht verstand, aber nicht vergaß. Die Gesamtheit dieser Umstände erlaubt es nicht anzunehmen, dass sie von Halluzinationen befallen war. Das Mädchen sah und hörte also ein Wesen, das sich die Unbefleckte Empfängnis nannte, und da diese Tatsache nicht natürlich erklärt werden kann, haben wir Grund zu glauben, dass die Erscheinung übernatürlich ist. Das Zeugnis Bernadettes, das auch für sich allein wichtig ist, gewinnt neue Kraft oder vielmehr seine Vollendung durch die wunderbaren Ereignisse, die folgten. Wenn der Baum an seinen Früchten zu beurteilen ist, können wir behaupten, dass die von dem Mädchen erzählte Erscheinung übernatürlich und göttlich ist, denn sie hat übernatürliche und göttliche Wirkungen hervorgebracht. Und in der Tat, was ist danach geschehen, liebste Brüder? Sobald die Erscheinung bekannt wurde, verbreitete sich die Nachricht in kurzer Zeit überall: Man wusste, dass Bernadette fünfzehn Tage lang zur Grotte gehen sollte; und siehe da, die ganze Gegend gerät in Bewegung; eine Menschenmenge strömt zum Ort der Erscheinung; mit größtem Verlangen erwartet sie die feierliche Stunde, und während das Mädchen, entrückt und außer sich, in das Wesen versunken ist, das sie betrachtet, sind die Zeugen dieses Wunders gerührt und erweicht in einem Gefühl der Bewunderung und des Gebets.

Die Erscheinungen haben aufgehört, aber der Zustrom geht weiter; Pilger aus fernen Ländern ebenso wie aus den Nachbarorten begeben sich zur Grotte: und es gibt sie jeden Alters, jeder Klasse und jeden Standes. Und welcher Grund bewegt diese unzähligen Besucher? Sie gehen zur Grotte, um zu beten und die Unbefleckte Maria um einen Gefallen zu bitten, und mit ihrer Sammlung zeigen sie, dass sie einen göttlichen Hauch spüren, der diesen Felsen belebt, der nun so berühmt geworden ist. Viele bereits gute Seelen haben sich in der Tugend gestärkt, andere kalte und gleichgültige haben die alten Praktiken der Religion wieder aufgenommen; hartnäckige Sünder, nachdem die Madonna von Lourdes zu ihren Gunsten angerufen wurde, haben sich mit Gott versöhnt. Diese Wunder der Gnade, die einen universellen und dauerhaften Charakter haben, können keinen anderen Urheber als Gott haben. Und all dies bestätigt offensichtlich die Wahrheit der Erscheinung.

Wenn wir von den Wirkungen, die zum Wohl der Seelen erzielt wurden, zu denen übergehen, die die Gesundheit der Körper betreffen, welche und wie viele Wunder haben wir dann nicht zu erzählen?

Bernadette war gesehen worden, wie sie an dem von der Erscheinung bezeichneten Ort trank und sich wusch. Dieser Umstand war bemerkt worden und hatte die öffentliche Aufmerksamkeit erregt. Jeder fragte sich, ob dies nicht als Zeichen einer übernatürlichen Kraft des Wassers dieser Quelle zu werten sei.
Kranke haben das Wasser der Grotte aufgesucht, und nicht umsonst: Viele, deren Krankheiten den energischsten Behandlungen widerstanden hatten, haben dort plötzlich ihre Gesundheit wiedererlangt. Diese außergewöhnlichen Heilungen erregten großes Erstaunen, und ihr Ruf verbreitete sich bald überall. Daher fragten von allen Seiten Kranke, die nicht zur Grotte transportiert werden konnten, nach dem Wasser von Massabielle. Wie viele geheilte Kranke! Wie viele getröstete Familien! … Wenn wir ihr Zeugnis anführen wollten, würden unzählige Stimmen sich erheben, um mit der Sprache der Dankbarkeit die überragende Wirksamkeit des Wassers der Grotte zu verkünden. Wir können hier nicht alle erhaltenen Wohltaten aufzählen; aber wir können bestätigen, dass das Wasser von Massabielle hoffnungslose und bereits als unheilbar erklärte Kranke geheilt hat. Diese Heilungen sind durch die Verwendung eines Wassers erfolgt, das von Natur aus keine heilenden Eigenschaften besitzt (nach der strengen Analyse, die von guten und erfahrenen Chemikern durchgeführt wurde), die einen sofort, die anderen nach zwei- oder dreimaliger Anwendung, entweder als Getränk oder als Lotion. Darüber hinaus sind diese Heilungen dauerhaft. Welche Kraft hat sie nun hervorgebracht? Vielleicht die Kraft der Organisation? Die Wissenschaft sagt nein. Sie sind also das Werk Gottes. Aber alle beziehen sich auf die Erscheinung; sie ist ihr Ursprung, sie inspirierte den Kranken Vertrauen; es besteht folglich eine enge Verbindung zwischen der Erscheinung und den Heilungen; und daher ist die Erscheinung göttlich, weil die Heilungen einen göttlichen Stempel tragen. Aber was von Gott kommt, ist Wahrheit! Folglich ist die Erscheinung, die sich die Unbefleckte Empfängnis nannte, die Bernadette sah und hörte, die *Allerheiligste Jungfrau*! Lasst uns also rufen: „Hier ist der Finger Gottes — *Digitus Dei est hic*.“
Bewundern wir, liebste Brüder, die Ökonomie der göttlichen Vorsehung. Der unsterbliche Pius IX. definierte Ende des Jahres 1854 das Dogma der Unbefleckten Empfängnis. Das Wort des Papstes wurde sogleich in der ganzen Welt verkündet; die Herzen der Katholiken jubelten vor Freude, und überall wurde das glorreiche Privileg Mariens mit Festen gefeiert, die wir niemals vergessen werden. Und siehe da, drei Jahre später erscheint die Allerheiligste Jungfrau einem Mädchen und sagt ihr: *Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.… Ich möchte, dass an diesem Ort eine Kapelle zu meiner Ehre gebaut wird*. Scheint es nicht, dass sie auf diese Weise das unfehlbare Orakel des Nachfolgers Petri mit einem Denkmal weihen wollte? Und wo soll dieses Denkmal errichtet werden? Am Fuße unserer Pyrenäen; ein Ort, zu dem

sehr viele Fremde aus allen Teilen der Welt kommen, um die Gesundheit des Körpers wiederzuerlangen. Scheint es nicht, dass die Jungfrau auf diese Weise die Gläubigen aller Nationen zusammenruft, um sie in dem neuen Tempel zu ehren, der ihr errichtet werden soll?
Bewohner der Stadt Lourdes, freut euch! Die erhabene Maria geruht, ihre barmherzigen Blicke auf euch zu richten. Sie will, dass ihr in eurer Stadt ein Heiligtum errichtet, wo sie ihre Gnaden spenden wird. Dankt ihr für dieses Zeichen der Vorliebe, das sie euch gibt: und da sie sich euch als Mutter zärtlich erweist, erweist euch als ihre ergebenen Kinder durch die Nachahmung ihrer Tugenden und die Zuneigung zur Religion. Im Übrigen, wir freuen uns, es zu sagen, hat die Erscheinung bereits reichlich Früchte des Heils unter euch gebracht. Als Augenzeugen der Ereignisse in der Grotte und der glücklichen Erfolge, die sich dort ereignet haben, war euer Vertrauen groß und eure Überzeugung stark. Wir haben eure Klugheit bewundert, eure Fügsamkeit, unseren Ratschlägen der Unterwerfung unter die zivile Autorität zu folgen, als ihr für einige Wochen nicht zur Grotte gehen durftet und die Gefühle in euren Herzen unterdrücken musstet, die euch durch das Schauspiel inspiriert wurden, das euch in den fünfzehn Tagen der Erscheinungen so sehr bewegt hatte.
Und ihr alle, unsere liebsten Diözesanen, öffnet eure Herzen der Hoffnung: Eine neue Ära der Gnaden beginnt für euch, und für alle sind die himmlischen Segnungen bereit.
In euren Bitten und Gesängen werdet ihr von nun an den Titel *Madonna von Lourdes* zu denen von Madonna von Garaison, von Poeylaün, von Héas und von Piétat hinzufügen. Von diesen ehrwürdigen Heiligtümern wird die Unbefleckte Jungfrau über euch wachen und euch mit ihrem wirksamsten Schutz bedecken. Ja, unsere liebsten Mitarbeiter und geliebtesten Brüder, wenn wir mit Herzen voller Vertrauen unsere Augen auf diesen Stern des Meeres richten, werden wir das stürmische Meer dieses Lebens ohne Angst vor Schiffbruch durchqueren und gesund und munter im Hafen der ewigen Glückseligkeit ankommen.
Aus diesen Gründen, nachdem wir uns mit unseren ehrwürdigen Brüdern, Würdenträgern, Kanonikern und dem Kapitel unserer Kathedralkirche verständigt haben;

DEN HEILIGEN NAMEN GOTTES ANGERUFEN

Gestützt auf die von Benedikt XIV. in seinem Werk über die Selig- und Heiligsprechung der Heiligen weise aufgestellten Regeln zur Unterscheidung wahrer oder falscher Erscheinungen;

Angesichts des günstigen Berichts, der uns von der Kommission vorgelegt wurde, die beauftragt war, über die Erscheinung in der Grotte von Lourdes und die damit verbundenen Tatsachen zu informieren;
Angesichts der schriftlichen Zeugnisse der von uns angeforderten Ärzte über die zahlreichen Heilungen, die durch die Verwendung des Wassers der Grotte erzielt wurden;
Wenn man zunächst bedenkt, dass das Ereignis der Erscheinung – sowohl in Bezug auf das Mädchen, das sie gemeldet hat, als auch insbesondere in Hinblick auf die außergewöhnlichen Wirkungen, die daraus hervorgegangen sind – sich nicht anders erklären ließe als durch das Wirken einer übernatürlichen Ursache;
Wenn man zweitens bedenkt, dass diese Ursache nur göttlich sein kann, da die hervorgebrachten Wirkungen – teils sichtbare Zeichen der Gnade, wie die Bekehrung der Sünder, teils Abweichungen von den Naturgesetzen, wie die wunderbaren Heilungen – nur dem Urheber der Gnade und dem Herrn der Natur zugeschrieben werden können;
Wenn man schließlich bedenkt, dass unsere Überzeugung durch den überaus großen und spontanen Zustrom der Gläubigen zur Grotte bestärkt wird – ein Zustrom, der nach den ersten Erscheinungen keineswegs aufgehört hat und der zum Ziel hat, entweder Gnaden zu erflehen oder für empfangene Wohltaten Dank zu sagen;
Um dem gerechten Wunsch unseres ehrwürdigen Kapitels, des Klerus, der Laien unserer Diözese und so vieler frommer Seelen zu entsprechen, die seit langem von der kirchlichen Autorität ein Urteil wünschen, das wir aus Gründen der Klugheit aufgeschoben haben;
Auch um den Wünschen vieler unserer Kollegen im Episkopat und einer großen Anzahl angesehener Persönlichkeiten, die nicht unserer Diözese angehören, zu entsprechen;
Nachdem wir die Erleuchtung des Heiligen Geistes und die Hilfe der Allerheiligsten Jungfrau angerufen haben
Haben wir erklärt und erklären Folgendes:
Art. 1. Wir urteilen, dass die *Unbefleckte Maria, Mutter Gottes*, Bernadette Soubirous am 11. Februar 1858 und an den folgenden Tagen achtzehnmal in der Grotte von Massabielle bei der Stadt Lourdes tatsächlich erschienen ist, und dass diese Erscheinung alle Merkmale der Wahrheit aufweist, und daher die Gläubigen sie für gewiss halten können. Wir unterbreiten unser Urteil dem Urteil des Souveränen Pontifex, dem die Leitung der gesamten Kirche obliegt, demütig.
Art. 2. Wir erlauben die Verehrung der Madonna von Lourdes in unserer Diözese; verbieten aber gleichzeitig jede Veröffentlichung einer besonderen Gebetsformel,

jeglichen Gesangs oder Andachtsbuches, das sich auf dieses Ereignis bezieht, ohne unsere schriftliche Genehmigung.
Art. 3. Um dem Willen der Allerheiligsten Jungfrau, der sich in ihren verschiedenen Erscheinungen immer wieder offenbart hat, zu entsprechen, beabsichtigen wir, ein Heiligtum auf dem Gelände der Grotte zu errichten, das Privateigentum der Bischöfe von Tarbes geworden ist.
Dieser Bau wird aufgrund des steilen und schwierigen Geländes lange Arbeiten und große Kosten erfordern. Um unser frommes Vorhaben auszuführen, benötigen wir daher die Hilfe der Priester und Gläubigen unserer Diözese, der Priester und Gläubigen Frankreichs und anderer Länder. Wir rufen ihre großzügigen Herzen auf, und insbesondere alle frommen Personen jeder Nation, die der Unbefleckten Empfängnis der Allerheiligsten Maria eine besondere Verehrung entgegenbringen.
Art. 4. Mit Vertrauen wenden wir uns an die Institute beider Geschlechter, die der Jugendbildung gewidmet sind, an die Kongregationen der Töchter Mariens, an die Bruderschaften der Allerheiligsten Jungfrau und an die verschiedenen frommen Vereinigungen sowohl unserer Diözese als auch ganz Frankreichs.
Art. 5. Jede Pfarrei, Körperschaft, Einrichtung, religiöse Gemeinschaft, Bruderschaft oder Person, die selbst oder durch gesammelte Spenden einen Betrag von 500 Franken oder mehr anbietet, erhält den Titel eines *Gründers des Heiligtums der Grotte von Lourdes*.
Wenn die angebotenen Spenden 20 Franken oder mehr betragen, ist der Titel *Hauptwohltäter*.
Die Namen der Gründer und Hauptwohltäter werden uns mit den Spenden zugesandt; sie werden sorgfältig in einem dafür vorgesehenen Register aufbewahrt; außerdem werden sie in einem vergoldeten Silberherz hinterlegt, das auf dem Hochaltar des Heiligtums platziert wird.
Jede Woche und auf ewig werden in diesem Heiligtum mittwochs zwei Messen für die Gründer und Hauptwohltäter gefeiert; freitags wird eine für alle gefeiert, die mit ihren Spenden, auch wenn sie minimal sind, zu diesem Bau beigetragen haben.
Es ist nicht ohne einen besonderen Zweck der Liebe und Barmherzigkeit, dass die Heilige Jungfrau die Errichtung eines Heiligtums zu ihrer Ehre an diesem Ort gefordert hat. Es besteht folglich kein Zweifel, dass die Personen, die mit ihren Spenden zum Bau dieses Denkmals beitragen, im Gegenzug eine besondere Gunst erhalten werden, sowohl im spirituellen als auch im zeitlichen Bereich.
Art. 6. Eine sehr große Anzahl von Personen, sowohl aus unserer Diözese als auch aus verschiedenen Teilen Frankreichs und sogar Ausländer, haben in der Grotte *von Lourdes* bedeutende Gnaden erhalten; viele haben uns versprochen, uns ihre Spende zu schicken, sobald es darum ginge, ein Heiligtum an diesem Ort zu

errichten. Wir teilen mit, dass der Zeitpunkt gekommen ist. Wir bitten sie auch, das Werk der Grotte den Personen in ihrem Bekanntenkreis zu empfehlen und, falls erforderlich, ihre freiwilligen Spenden zu sammeln, um sie uns zukommen zu lassen.
Art. 7. Es wird eine Kommission aus Priestern und Laien ernannt, um unter unserer Präsidentschaft die Verwendung der Gelder zu überwachen.
Dieses unser Hirtenwort soll in allen Kirchen, Kapellen und Oratorien der Seminare, Kollegien, Hospize unserer Diözese am Sonntag nach seinem Empfang verlesen und veröffentlicht werden.
Gegeben zu Tarbes, in unserem Bischofspalast, mit eigenhändiger Unterschrift versehen, mit unserem Siegel und dem Gegensiegel unseres Sekretärs, am 18. Januar 1862.

† BERTRAND SEVERUS
Bischof von Tarbes.

FOURCADE
Kanonischer Sekretär.

Die Erscheinung von Lourdes
(11. Februar 1858)

Sei froh, o Frankreich! Kaum zwei Lustren,
Hat der Ewige Großes in dir vollbracht:
Die Gesegnete, voller aller Gnaden,
Erschien zuerst den Hirtenkindern von Salette,
Dann, auf einem Weg, der zu den Pyrenäen führt,
Erschien sie achtzehnmal
Einem vierzehnjährigen, demütigen Mädchen,
Das Bernadette Soubirous genannt wird.

An einem strengen Februarmorgen
Sammelte sie Holz am Ufer der Grotte,
Als ihr plötzlich eine Windbrise
Hinter ihr die Zweige erschütterte:
Sie wendet sich – und sieht eine göttliche Vision,
Die Freude und Furcht in ihr Herz legt,
So dass sie den Rosenkranz zu beten beginnt,
In Furcht vor dämonischer Täuschung.

Wer sie war, wusste
Das ungebildete Mädchen nicht,
Nur als sie ihr sagte:
„Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“,
Erhielt sie zugleich den Auftrag,
Fünfzehn Tage lang
Zur dunklen Grotte von Massabielle zurückzukehren,
Wo die erhabene Gestalt erstrahlte.

Dort, inmitten einer ehrfürchtigen Menge,
Blieb sie demütig in so großer Herrlichkeit:
Weißgekleidet, schön und lächelnd
Erschien ihr erneut die Madonna;
Auf ein Zeichen ihrerseits spross wunderlich
Eine Quelle lebendigen Wassers,
Die den Kranken Gesundheit schenkte,
Trotz aller ärztlichen Zweifel.

Die Hochgesinnten versuchten, die Wunder zu widerlegen,
Im Zorn drohte Unglaube
Bernadette und ihrer Familie,
Setzte Täuschung und Gewalt ein;
Doch Gott hielt die aufgeregten Menschen zurück
Gegen atheistischen Hochmut und Willkür:
Die harte Prüfung endete; strahlender
Erblühte die Tugend der Wunder und der Dienerin.

Rom legte den Siegel seiner Sanktion (Billigung) an:
Darauf strömten unzählige Menschen
Zum Ort der heiligen Erscheinung;
Um die immer drohenden Übel abzuwenden,
Versammelte sich das Beste der französischen Nation,
Entfaltete brennende Gelübde;
Und um der Göttlichen Mutter zu gehorchen,
Erstand ein Tempel, wo sie Bernadette erschien.

Die Leiden der Kirche und Frankreichs
Hast du, o Maria, in Salette angekündigt,
Auch die Erscheinung von Lourdes kündet

Ihren ersehnten Triumph an,
Wenn jene bösen Spaltungen beseitigt sind,
Die Tempel und Throne feindlich trennen:
Und unser Herz wird deinem, o Maria,
Ewig dankbar sein.

Doch wir müssen uns erinnern: Wenn in Salette
Umkehr gefordert wurde,
Gab Maria uns ein ähnliches Andenken
In der himmlischen Erscheinung von Lourdes.
Buße! Gott wacht an den Wachtposten;
Buße! rief sie mit lebhaftem Ton.
O lasst uns der Gottesmutter gehorchen
Und die Wege der Buße beschreiten!

D. G. Zambaldi

Anhang. Gnaden, die durch Maria, Hilfe der Christen, erlangt wurden

Nicht nur in Frankreich, sondern in der gesamten Christenheit gefällt es Gott in diesen Zeiten, durch die Fürsprache der Allerheiligsten Jungfrau Maria besonders bemerkenswerte Gnaden zu gewähren.
Einen offensichtlichen Beweis dafür haben wir in Turin in der Kirche Maria, Hilfe der Christen, die dem Oratorium des Heiligen Franz von Sales in Valdocco angegliedert ist. Es vergeht kein Tag, an dem nicht jemand in der Sakristei oder beim Direktor des Oratoriums erscheint, um von Wohltaten, Heilungen, Gnaden jeder Art zu berichten, die nach Triduen oder Novenen oder Gebeten, die zu Ehren der seligen Jungfrau, unter dem Titel *Hilfe der Christen* angerufen, praktiziert wurden, erhalten wurden. Unter den vielen Tatsachen, die wir erzählen könnten, wählen wir einige neuere aus, die wir hier darlegen, um die Gläubigen immer mehr zum Vertrauen auf die große Mutter Gottes anzuregen.

An einem Sonntag im Mai 1873, konnte Frau Vaschetti Maria wegen ihrer Beschwerden nicht zum Gottesdienst in die Kirche gehen und blieb allein zu Hause, betend am Feuer. Während sie so saß, flog ein Funke auf ihre Kleidung, und sie bemerkte es erst, als die Flamme sich bereits ausgebreitet hatte. Erschrocken bei diesem Anblick begann sie durch die Zimmer zu rennen, wodurch die Flamme immer mehr aufloderte. Schon umgab sie die Flamme ganz, und sie fühlte sich ohnmächtig werden, als sie ihre verstörten Augen zum Fenster erhob, und dort die Statue von Maria, Hilfe der Christen, sah, die über der Kirche von Valdocco thront, in

deren Nähe sich ihre Wohnung befand. Die arme Frau rief in dieser Notlage, die Hände flehend zu dieser Statue erhoben, aus: „Aber wollt Ihr es wohl zulassen, o Maria, Hilfe der Christen, dass eine Eurer ergebenen Dienerinnen auf so elende Weise stirbt?“ (Sie war eine der frommen Wohltäterinnen gewesen, die am Bau dieser Kirche mitgewirkt hatten). Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, fand sie sich, *als ob frisches Wasser über sie gegossen worden wäre*, wie sie später sagte, plötzlich frei von den Flammen und jeder Gefahr. Kurz darauf kam ihr Bruder und sah sie so niedergeschlagen; als er nach dem Grund fragte, erzählte die fromme Frau ihm, auf welche Weise sie durch ein offensichtliches Wunder von Maria, Hilfe der Christen, einem schrecklichen Tod entgangen war. Als sie später in die Kirche kam, um der seligen Jungfrau zu danken, drängte sie darauf, dass die Tatsache öffentlich gedruckt werde, um immer größere Dankbarkeit zu erweisen und Maria, unter dem Titel *Hilfe der Christen* geehrt, zu verherrlichen.

Ein in seiner Kunst hochgeschätzter Arzt, aber ungläubig und gleichgültig in religiösen Dingen, erschien eines Tages beim Direktor des Oratoriums des hl. Franz von Sales und sagte zu ihm:
— Ich höre, dass Sie jede Art von Krankheit heilen.
— Ich? Nein.
— Und doch haben sie es mir versichert, sogar den Namen der Personen und die Art der Krankheit genannt.
— Man hat Sie getäuscht. Es kommt jedoch häufig vor, dass Menschen zu mir kommen, um ähnliche Gnaden für sich oder ihre Bekannten durch die Fürsprache von Maria, Hilfe der Christen, zu erhalten, indem sie Triduen oder Novenen oder Gebete verrichten oder ein Versprechen ablegen, das nach erhaltener Gnade erfüllt werden soll, aber in solchen Fällen geschehen die Heilungen durch die Gnade der Allerheiligsten Jungfrau Maria, sicherlich nicht durch mich.
— Nun, heilen Sie auch mich, und ich werde an diese Wunder glauben.
— Und an welcher Krankheit leidet Ihre Herrlichkeit?
Der Arzt begann hier zu erzählen, wie er an Fallsucht litt und dass, besonders seit einem Jahr, die Anfälle so häufig waren, dass er sich nicht mehr traute, ohne Begleitung auszugehen. Alle Behandlungen waren nutzlos gewesen, und er, der sich täglich mehr und mehr verschlechtern sah, war zu ihm gekommen in der Hoffnung, auch er, wie so viele andere, Heilung zu erlangen.
— Nun, sagte der Direktor zu ihm, machen Sie es wie die anderen, knien Sie hier nieder, beten Sie mit mir einige Gebete, bereiten Sie sich darauf vor, Ihre Seele mit den Sakramenten der Beichte und der Kommunion zu reinigen, und Sie werden sehen, dass die Madonna Sie trösten wird.

— Befehlen Sie mir etwas anderes, aber das, was Sie mir sagen, kann ich nicht tun.
— Und warum?
— Weil es meinerseits Heuchelei wäre. Ich glaube weder an Gott, noch an die Madonna, noch an Gebete, noch an Wunder.
Der Direktor war bestürzt, doch er sprach so lange, dass, mit Gottes Gnade, der Arzt niederkniete und einige Gebete zusammen mit dem besagten Priester sprach. Nachdem er das Zeichen des heiligen Kreuzes gemacht hatte, sagte er beim Aufstehen: — Ich bin erstaunt, dass ich dieses Zeichen noch machen kann, es ist vierzig Jahre her, dass ich es nicht mehr gemacht habe!
Er versprach außerdem, dass er sich darauf vorbereiten würde, beichten zu gehen. Er hielt tatsächlich sein Wort. Kaum hatte er gebeichtet, fühlte er sich innerlich geheilt – *und hatte nie wieder einen Epilepsieanfall*, während nach Aussage seiner Familie diese Anfälle früher so häufig und schrecklich waren, dass man immer einen Unfall befürchtete.
Einige Zeit später kam er zur Kirche Maria, Hilfe der Christen, näherte sich den Allerheiligsten Sakramenten und ging danach in die Sakristei und sagte zu den dort versammelten Verwandten:
Gebt Gott die Ehre. Die himmlische Jungfrau hat mir die Gesundheit der Seele und des Körpers verschafft; und vom Unglauben führte sie mich zum christlichen Glauben, in dem ich beinahe Schiffbruch erlitten hätte.

Am 24. Mai des Jahres 1873, genau am Tag des Festes Maria, Hilfe der Christen, erschien ein junger Offizier dem Direktor des Oratoriums und legte ihm mit schmerzverzerrtem Gesicht und von Tränen unterbrochenen Worten dar, dass seine Frau zu Hause durch eine grausame und lange Krankheit dem Tode nahe sei; er flehte ihn so sehr er konnte und wusste an, dass er ihm von Gott die Gnade erwirken möge, dass seine Frau genesen möge. Der Direktor sprach ihm Worte des Mitgefühls und Trostes zu und nutzte die gute Verfassung, in der sich das Herz des Offiziers in diesem Moment befand, um ihn zu überzeugen, mit ihm niederzuknien und einige Gebete zu Maria, Hilfe der Christen, für die Gesundheit der Sterbenden zu sprechen, wonach er ihn entließ.
Kaum eine Stunde war vergangen, und der Offizier kehrte mit eiligen Schritten zurück, aber strahlend im Gesicht. Man machte ihm klar, dass der Direktor sich in diesem Moment inmitten der frommen Wohltäter des Hauses befand und dass es nicht möglich sei, mit ihm zu sprechen….
— Sagen Sie ihm meinen Namen, antwortete der Offizier, ich muss ihm unbedingt ein einziges Wort sagen.
Der Direktor, als er erfuhr, dass er mit solcher Hartnäckigkeit verlangt wurde, begab

sich zum Offizier. Kaum sah dieser ihn, bewegt von Freude und strahlend vor Jubel, sagte er:
— Kaum war ich hier herausgegangen, war ich nach Hause geeilt: oh! Wunder, meine Frau, die ich sterbend im Bett zurückgelassen hatte, fühlte plötzlich, wie die Schmerzen aufhörten und die Kräfte zurückkehrten, sie hatte ihre Kleider verlangt, und als ich eintrat, kam sie mir entgegen, schwach zwar, aber völlig geheilt.
Und während er weiter die erlebte Emotion erzählte, zog er ein reiches goldenes Armband hervor: „Dies“, sagte er, „ist das Hochzeitsgeschenk, das ich meiner Frau gemacht hatte, wir beide opfern es jetzt von ganzem Herzen Maria, Hilfe der Christen, von der wir diese unerwartete Heilung anerkennen.“
Der Direktor kehrte wenige Minuten später in das Zimmer zurück, wo die Wohltäter versammelt waren, und zeigte ihnen das Armband, sagte er ihnen: Hier ist ein Zeichen der Dankbarkeit für eine Gnade, die heute durch die Fürsprache von Maria, Hilfe der Christen, deren Fest wir feiern, erhalten wurde!
Während diese letzten Seiten gedruckt wurden, ereignete sich in einem Dorf im Piemont Folgendes. Einem Bauern wurde einer seiner Ochsen krank, und in wenigen Tagen verschlechterte sich sein Zustand so sehr, dass der Tierarzt seine Genesung für hoffnungslos erklärte. Angesichts der fabelhaften Preise, die solche Tiere heutzutage kosten, erkannte der Bauer sofort das Ausmaß des Unglücks, das ihn treffen sollte, und da er keine Hoffnung und keine menschlichen Mittel mehr hatte, wandte er sich an Maria, Hilfe der Christen, und versprach ihr ein Opfer, falls der Ochse genesen sollte. Zur Bestätigung dieses Versprechens teilte er dies dem Direktor dieses Oratoriums schriftlich mit und bat um seinen Segen. Der Brief kam gerade rechtzeitig an, und der Ochse begann sich zu bessern, und gestern (8. Dez. 1873) traf das versprochene Opfer dieses ehrlichen Bauern ein, mit der Bestätigung, dass das Tier zur Überraschung aller und besonders des Tierarztes vollständig genesen war.

Mit Erlaubnis der kirchlichen Autorität.

Turin, Druckerei und Buchhandlung des Oratoriums des hl. Franz von Sales 1873. Eigentum des Verlegers, auch erhältlich in der Buchhandlung des Hospizes des hl. Vinzenz von Paul in Sampierdarena.